

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverbände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Der neue Wahltermin: 19. Januar.

Der neue Wahltermin der Nationalversammlung.

WTB. Berlin, 19. Dezember. In der heutigen Nachmittagsitzung der Reichskonferenz der A- und S.-Räte wurde der Antrag Cohen-Reuß, die Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 stattfinden zu lassen, mit großer Mehrheit unter dem Beifall des Hauses und dem Widerspruch der Minderheit angenommen.

Der Kongress hat sich also unter dem Druck der Ereignisse genötigt gesehen, die Wahl für die Nationalversammlung um einen Monat früher zu legen. Es ist das zweifellos das erspriechlichste Moment in der sonst so unerquicklichen Tagung. Für das Bürgertum ergibt sich daraus die dringende Notwendigkeit, jetzt alles daranzusetzen, die Wahlarbeit so intensiv wie möglich zu gestalten.

Die Erfahrungen der letzten Wochen mögen auch diejenigen politischen Kreise belehren, die meinen, daß es, um die Regierung Ebert-Scheidemann in dem Kampfe gegen die Spartakusgruppe besonders wirkungsvoll zu unterstützen, notwendig wäre, bei den Wahlen zur Nationalversammlung die Kandidaten der Mehrheitssozialisten zu wählen. Vor einem derartigen Gedankengang kann nicht ernst genug gewarnt werden. In Wirklichkeit zeigten, wie wir immer wieder nachgewiesen haben, die Ebert und Scheidemann viel zu viel Nachgiebigkeit gegenüber der äußersten Linken. Sie benutzen nicht die Macht, die sie in der Regierung haben, zu führen, sie lassen vielmehr, um eines faulen Friedens willen, die Zügel am Boden schleifen. Was an wirtschaftlichen Werten dadurch verloren gegangen ist, ist unermeßlich. Darüber hoffen wir bald zuverlässige Angaben veröffentlicht zu können. Oft mußte man in diesen Tagen an Kerenski denken, der auch, weil es ihm in entscheidenden Augenblicken an Energie gebrach, schließlich im Strudel des Bolschewismus versinken mußte.

Für jeden Demokraten, für den der Begriff Demokratie von Geseh, Ordnung und Freiheit unzertrennlich ist, kann nur die restlose Unterstützung der Deutschen demokratischen Partei in Frage kommen, d. h. vor allen Dingen die Wahl ihrer Kandidaten für die Nationalversammlung.

Das Programm der Friedens-Konferenz.

Genf, 19. Dezember. Nach einer „Havas“-Meldung wird der Friede voraussichtlich im Juni 1919 in Versailles unterzeichnet werden. Bierschein Tage darauf findet der Siegeszug durch den Pariser Triumphbogen statt. — Das „Echo de Paris“ meldet, daß die Vorfriedenskonferenz bereits im Anfang Januar unter Vorsitz Clemenceaus in Paris beginnt. Den Verhandlungen gehen private Gespräche zwischen Wilson, Foch, Lloyd George und Bonar Law voraus.

Weiter wird aus Paris gemeldet, daß jetzt die Richtlinien für die Beratungen festgelegt sind. Der die Friedensverhandlungen einleitende Meinungs-austausch der Alliierten, an dem Wilson persönlich teilnimmt, ist als Fortsetzung der Londoner Konferenzen gedacht, weil auf diesen endgültige Entscheidungen nicht getroffen werden konnten. Im Anschluß an diese geheime Besprechung findet eine öffentliche Vollversammlung statt, an der die Vertreter aller alliierten Staaten teilnehmen. Auch die Vertreter der Mittelmächte werden zuerst Konferenzen unter sich abhalten, um zu den Beschlüssen der Alliierten Stellung nehmen zu können. Erst wenn über alle schwebenden Fragen eine Einigung erzielt ist, findet die offizielle Schluss-sitzung des Friedenskongresses statt, auf der dann der Friedensvertrag von den Vertretern aller am allgemeinen Kongress teilnehmenden Mächte unterzeichnet werden soll.

Wilson's Besuche bei den Neutralen.

Berlin, 19. Dezember. Eine amtliche Note aus Madrid gibt bekannt, daß Präsident Wilson die Einladung der spanischen Regierung zu einem Besuche Spaniens abgelehnt, aber den Wunsch ausgedrückt habe, sich mit dem Grafen Romanones zu besprechen, der zu einer Unterredung mit den Vertretern der englischen und italienischen Regierung, die sich gegenwärtig in Paris befinden, sowie mit der französischen Regierung nach Paris abgereist ist.

Wilson wird wahrscheinlich am 26. Dezember in London eintreffen. Der englische König wird ihn entweder im Palast Sandringham, wo er Weihnachten zubringt, oder in London empfangen. Lloyd George hat mit Rücksicht auf den bevorstehenden Besuch seine Abreise nach Paris endgültig aufgeschoben. Er wird die Vorbereitungen, die ursprünglich in Paris stattfinden sollten, in London abhalten.

Zwischen Weihnachten und Neujahr wird Wilson, nach Schweizer Informationen, nach Genf fahren. Es werden aus diesem Anlaß große Festlichkeiten in der Schweiz stattfinden.

Nach einem Bericht aus Lyon wird der päpstliche Vertreter in den Vereinigten Staaten Monsignore Cerretti Wilson eine Botschaft des Papstes überbringen.

Der König von Italien in Paris.

WTB. Paris, 19. Dezember. (Harter.) Der König von Italien ist heute nachmittag hier eingetroffen. Es fand größerer Empfang statt.

Die Beschlüsse der Reichskonferenz der A- und S.-Räte.

Berlin, 19. Dezember. In der heutigen Sitzung der Reichskonferenz begann die große

Aussprache über die Nationalversammlung.

Cohen (Reuß), Referent: „Unser Land ist von Rohstoffen enibildet und die Finanzen sind aufs schwerste gefährdet. Wir sind geschwächt auf den Schlachtfeldern und durch jahrelange Unterernährung. Neben den großen eigenen Kriegskosten werden wir hohe Kriegsschadigungen zu zahlen haben. Wir brauchen für viele Milliarden Rohstoffe und Lebensmittel. Dabei ist der Wert der deutschen Mark erschreckend gesunken. Es ist bitter notwendig, die Ordnung wiederherzustellen und den Wiederaufbau Deutschlands in die Wege zu leiten. Militärisch sind wir wehrlos. Trotzdem hat die Entente ein großes Interesse daran, daß unsere Leistungsfähigkeit nicht allzusehr herabgedrückt wird. Die Reden der englischen Minister sind vollkommen ernst. Sie sind die Konsequenz der ganzen englischen Kriegszielpolitik. Die versprochenen Rohstoffe und Lebensmittel werden uns erst gegeben werden, wenn bei uns Ordnung herrscht. Für die nächsten Monate haben wir Rohstoffe und Lebensmittel. Die Kohle kann nur gefördert werden, wenn Ordnung bei uns herrscht.“

Deutschland ist eine große Reparaturwerkstatt.

Ohne Ordnung schießt uns die Entente nicht einen Zentner Getreide. Die Ueberorganisation muß verschwinden, das kann nur durch die Nationalversammlung geschehen. Die A- und S.-Räte stellen nicht den Willen des ganzen Volkes dar. Wir müssen uns hüten, die Revolution zu einer großen Lohnbewegung zu degradieren. (Zuruf.) Viele Unternehmer stellen ihre Betriebe den Arbeitern zur Verfügung. Die Arbeiter werden aber nichts davon haben, sie können den Betrieb nicht aufrechterhalten. Auch die Separationssbewegungen im Süden (Auf: Un-sinn) und im Westen können nur durch die Nationalversammlung überwunden werden und durch Beseitigung der Desorganisation. Ohne die Volksgenossen Oesterreichs können wir uns das Deutsche Reich nicht mehr vorstellen. (Lebhafte Beifall.) In Rußland hat der Bolschewismus erst Unordnung geschaffen. Wollen wir eine sozialistische Mehrheit uns sichern, dann müssen die Wahlen so schnell als möglich kommen. Das beweisen die Ergebnisse in Braunschweig, Anhalt und Mecklen-

burg-Strelitz. Wenn wir Sozialisten uns zusammenschließen, dann schlagen wir alle bürgerlichen Gegner. Wenn die Entente einmarschiert, erhalten wir keine sozialistische Mehrheit, dann haben wir eine gemäßigtere bürgerliche Demokratie. Vor allen Dingen müssen wir einen

baldigen Vor- und wirklichen Frieden

bekommen. Die Entente denkt nicht daran, mit einem ungeordneten Deutschland Frieden zu schließen. Mit einer Revolution bei irgend einem Volk der Entente ist nicht zu rechnen, in Amerika und England, die uns allein Rohstoffe bringen können, am allerwenigsten. Wir Sozialdemokraten müssen uns endlich einmal auf das entscheidende dagegen wehren, daß unsere reine, klare, gute sozialistische Gedankenwelt durch bolschewistische Verschönerungen sabotiert und diskreditiert wird. Ohne die Arbeiter- und Soldatenräte wäre in den ersten Tagen die Katastrophe hereingebrochen, wenn sie zunächst auch viel Geld gebraucht haben. Sie müssen aber der Nationalversammlung Platz machen. Im Interesse unseres Landes bitte ich Sie, in ihrer großen Mehrheit meinem Antrag zuzustimmen.

Die Wahlen für die deutsche Nationalversammlung finden

am 19. Januar

statt. (Lebhafte Beifall.) Deutschland hat wenig Bestand, es ist ein kerngesund Land. Machen wir dieses Wort wahr, daß die jetzt verfallene Sonne unseren Kindern und Kindeskindern so hell und neu strahlen werde, wie nie zuvor. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.)

Däumig (Gegenreferent): Die Nationalversammlung ist das

Todesurteil für das Rätesystem.

Redner geht unter wachsender Unruhe im Hause auf die Vorgeschichte der Revolution und auf den Anteil des „Vorwärts“ und der alten sozialdemokratischen Partei an ihr ein. Redner fährt fort: Wo Erzberger seine Hand im Spiel hat, ist Vorkath und Mißtrauen geboten. Die Geheimdiplomatie liegt noch in allen Bureaus des Auswärtigen Amtes. Was in Rußland geschehen ist, braucht nicht in Deutschland in Betracht zu kommen. Die Nationalversammlung hat nicht den Willen und die Kraft, den Sozialismus Wirklichkeit werden zu lassen. Das Rätesystem muß ausgebaut werden, sobald es in Deutschland zu einem einseitigen Wahlsystem kommt. Wir müssen Sicherheit schaffen, mit dem Stimmzettel alle zwei Jahre ist es nicht möglich. Kommen wird das Rätesystem auf jeden Fall. Ueberstimmen Sie uns, jubeln Sie der Nationalversammlung zu, das Verhandnis halten Sie doch nicht auf. (Beifall der Minderheit.)

Haas (Mehrheitssozialist): Däumig will erst alles Bestehende zertrümmern, um darauf aufzubauen, was er für richtig hält. Wird der Wahltermin weiter hinausgeschoben, so treiben wir die Arbeiterschaft in das Lager unserer natürlichen Feinde. Wir haben alle Ursache, für den Antrag Cohen zu stimmen, die Wahl am 19. Januar vorzunehmen. Im Westen wird der Ruf „Los von Berlin“ immer lauter. Wir wenden uns entschieden gegen die Ablehnungsbestrebungen einzelner Landesparteien, treten für den Einheitsstag ein und haben im Interesse des Landes, des Friedens und der besetzten Gebiete die baldige Nationalversammlung nötig. (Lebhafte Beifall.)

Nach lebhafter Debatte, in der Vertreter der Soldatenpartei für die Nationalversammlung und Anhänger der Spartakusgruppe gegen die Einberufung einer geschäftsbekundenden Versammlung sprachen, trat eine Mittagspause ein.

Die Verhandlungen wurden um 2 Uhr 30 Min. wieder eröffnet. Darauf wird die Aussprache über die Nationalversammlung fortgesetzt. Auf eine Anfrage, wie die parlamentarische Ueberwachung des Rates der Volksbeauftragten gedacht sei, erklärt der Volksbeauftragte Haase: Alle Geschehnisse sind dem Zentralrat vorzulegen, alle wichtigeren mit Ihnen zu beraten. Zu Zerwürfnissen wird diese Methode nicht führen.

Ein Vertreter der Unabhängigen erklärt, durch diese Auskunft nicht befriedigt zu sein. Er bean-

irgt, die Sitzung zu unterbrechen, um sich über diese Frage beraten zu können. Der Antrag wird abgelehnt. Der Redner (Unabhängiger) erklärt darauf, daß seine Freunde

den Saal verlassen

müssen, um zu beraten, ob sie an den Verhandlungen wieder teilnehmen können. (Sie verlassen den Saal.)

Zur Frage der Nationalversammlung führt Haase (als Redner) aus: Mit der Nahrungsmittelversorgung hat die Nationalversammlung nichts zu tun. Wichtig ist, daß Sicherungen geschaffen werden. Der Termin ist nebensächlich. Mit Entschiedenheit muß ich einer Beschleunigung des Termins widersprechen. Wir wollen aufgeklärte Wähler zur Urne führen. Besonders bedürfen die Frauen der Aufklärung.

Ein Redner aus Baden erklärt, die Nationalversammlung kann nicht früh genug stattfinden.

Sahn (Dittator): Es handelt sich um Demokratie oder Diktatur des Proletariats. Der Kampf muß nicht heißen: „Hier Mehrheit, hier Unabhängigkeit“, sondern „Hier Sozialismus, hier Kapitalismus“.

Loß (Demokratische Fraktion): Der Zusammenbruch ist da. Unter den Trümmern liegen die deutschen Männer. Die wollen wir heranziehen, um sie in dem Volksstaat zu sammeln. Haben Sie Vertrauen zum Volk. Wir wollen keine neue Diktatur, wir wollen keine Junkerherrschaft, aber

auch keine Herrschaft der Straße.

Die ganze Jugend Süddeutschlands steht hinter uns. (Beifall.)

Bickel: Allen Respekt vor dem ehrlichen Gefühl Däumig's. Seinem Verstand kann ich keine Reberenz erweisen. (Heiterkeit.) Geyer, Sedert, Braß sind die alldeutschen Sozialisten. Liebknecht könnte einen sozialistischen Lubendorff abgeben. Die Errungenschaften der Revolution werden gesichert durch baldige Einberufung der Nationalversammlung und die Wahl am 19. Januar.

Volksbeauftragter Scheidemann: In der gegenwärtigen Situation kann uns Karl Marx nicht helfen. Wir müssen aus der Situation heraus entscheiden. Zweifellos haben die N- und S-Männer viel Gutes geschaffen. Sie waren eine Notwendigkeit, aber eine vorübergehende. Bleiben sie dauernd, so kommen wir notwendigerweise zum Bolschewismus und zu unabsehbarem Elend für das ganze deutsche Volk. Technische Schwierigkeiten sind zu überwinden. Für die Heeresangehörigen, die am Wahltag nicht hier sein können, sollen Nachwahlen stattfinden. (Bravo!) Agitiert worden ist in den viereinhalb Jahren genug.

Wir brauchen Frieden und Brot.

Mit Papierkarte und Maschinengewehr sichert man die Errungenschaften der Revolution nicht. Deshalb stimmen Sie dem Termin am 19. Januar zu. (Lebhafter Beifall, Händeklatschen, Pfui-Rufe auf den Tribünen, Unruhe.)

Eingelaufen sind Telegramme von der Ukraine und der Mackensen-Armee, in denen für schnellste Einberufung der Nationalversammlung eingetreten wird. Sodann wird ein Schlußantrag angenommen.

Cohn erregt sodann das Schlußwort als Referent und darauf Däumig als Gegenreferent. Letzterer stößt bei seinen Ausführungen über den Bolschewismus auf lärmende Widersprüche in der Versammlung. Das Rätesystem werde sich doch durchsetzen.

Damit schließt die Aussprache. Das ganze Feld-Eisenbahn-Personal erklärt sich in einer Erklärung für schnellste Einberufung der Nationalversammlung. Es folgt die Abstimmung über die eingebrachten Anträge.

Angenommen wird ein Antrag, mit der Entente sofort zu verhandeln wegen Freigabe des besetzten Gebietes zur Vorbereitung und Vornahme von Wahlen.

Als Termin für die Wahlen wird der 19. Januar mit großer Mehrheit beschlossen.

(Lebhafter Beifall, Pfui-Rufe, erneuter Beifall.)

Vorsitzender Leinert rügt die Pfui-Rufe als nichtwürdig. Ein jeder müsse Achtung vor der Gesinnung des anderen haben. (Beifall.)

Angenommen wird ferner ein Antrag auf Wahrung des freien Wahlrechts und auf Einlegung des Protektes gegen alle Absonderungsbestrebungen. Ueber einen Antrag Däumig wird namentlich abgestimmt. Er will am Rätesystem festhalten, legt die höchste gesetzgeberische und vollziehende Gewalt den Räten bei. Er will ferner ein Wahlsystem für die Bauernräte festlegen und einen 53gliedrigen Zentralrat als Kontrollinstanz einsetzen.

Es folgt die Wahl des

Wollzugrates der Republik

(Zentralrat). Er soll aus 27 Mitgliedern bestehen. Der Antrag Däumig (Rätesystem) wird in namentlicher Abstimmung mit 344 gegen 98 Stimmen abgelehnt.

Hierauf wird

die Wahl des Zentralrates

vorgenommen. Braß erklärt für die Unabhängige sozialdemokratische Partei, daß sie sich an der Wahl offiziell nicht beteilige. (Lebhafter Beifall bei den N. Soz.) Vorsitzender Leinert verliest eine ihm überwiesene, 27 Namen enthaltende Liste der Mehrheitssozialisten, deren Beteiligung die Minderheit bei einzelnen Namen mit großem Lärm ablehnt. Eine weitere Liste wird nicht eingereicht. Die verlesene Liste erhielt die Zustimmung der großen Mehrheit. (Lachen bei den N. Soz.) Die noch vorliegenden und unerledigten Anträge werden dem Zentralrat und dem Rat der Volksbeauftragten zur Berücksichtigung überwiesen.

Nach langer stellenweise außerordentlich erregter Aussprache über die Frage, ob die Frage der Sozialisierung überhaupt von der Tagesordnung abgesetzt oder in einer für morgen einzuberufenden neuen Sitzung verhandelt werden soll, wird in letzterem Sinne beschlossen und die nächste Sitzung auf Freitag 9 Uhr vertagt.

Waldenburger Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei

Die erste öffentliche Versammlung des hiesigen Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei, die gestern abend in der „Sorkauer Bierhalle“ stattfand, war erfreulicherweise von über 400 Personen, Männern und Frauen aller Berufsstände, besucht, und stellte sich als ein bedeutsamer Auftakt in der Wahlbewegung der Waldenburger bürgerlichen Demokratie dar.

Der Vorsitzende des Wahlvereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Cohn, eröffnete die Versammlung mit einer längeren eindrucksvollen Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Wir stehen am Ende des gewaltigsten Ringens, das jemals die Welt gesehen hat. Noch ist das fürchterliche Völkerdrama nicht zu Ende gespielt, aber bald, hoffentlich recht bald, wird der Vorhang der Weltbühne auch nach dem Schlußakte fallen, den wir Deutschlands Sühne nennen dürfen. Wenn wir sühnen, müssen wir, sofern es noch eine Gerechtigkeit auf Erden gibt, eine Schuld auf uns geladen haben, und wenn die Sühne uns schwer und hart trifft, so muß auch unsere Schuld groß und fürchtbar gewesen sein: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ich bin von jeher Pazifist gewesen. Kant sagt zwar, daß das Wort vom ewigen Frieden allenfalls als Motto auf eine Kirchhofspforte geschrieben werden könne. Aber ich war, bin und bleibe der Meinung, daß der ewige Frieden, der Gedanke des Völkervertrages, der Verständigung und Versöhnung sich mit dem Wesen des modernen Kultur- und Volksstaates, der Demokratie, sehr wohl vereinigen läßt, und daß Kriege sich durch völkerrrechtliche Bindungen und Garantien verhindern lassen. Fest steht aber, daß die Regierung unseres früheren monarchischen, obrigkeitlichen Klassenstaates eine Politik getrieben hat, die mit Notwendigkeit in den Abgrund dieses Krieges hineinführen mußte. Wie kam es, daß das vor dem Kriege so mächtige deutsche Reich wie mit einem Schlag seine guten Beziehungen verlor und außer Österreich nur noch zwei so bedenkliche und politisch übel beleumundete Bundesgenossen wie Bulgarien und die Türkei sich aus leiblich egoistischen Gründen auf seine Seite stellten? Erheblich schuld daran waren der Militarismus und der Marinismus, jener Geist der Ueberheblichkeit und Annahmung, der immer vom „trockenen Pulver“, der „gepanzerten Faust“, dem „scharfgeschliffenen Schwert“ usw. drohend sprach und dadurch das Mißtrauen gegen uns selbst säte. Das deutsche Volk selbst aber war friedliebend und zog in den Krieg mit der Ueberzeugung, daß es für die gerechteste, größte und heiligste Sache eintrete, die es für einen Patrioten geben könne. Der Redner erblickt den größten und schwersten Fehler, der von uns im Kriege begangen worden ist, darin, daß wir im Jahre 1917 den unbeschränkten U-Boot-Krieg erklärten. Der damalige Staatssekretär im Auswärtigen Amt wurde zur Verantwortung in dieser wichtigen Entscheidung überhaupt nicht ins Große Hauptquartier berufen; Herr von Bethmann-Hollweg aber wurde von der militärischen Partei gezwungen, das Odium dieses über Deutschlands Leben und Lob entscheidenden Beschlusses auf sich zu nehmen. Herr von Capelle, der spätere Staatssekretär im Reichsmarineamt, war es hauptsächlich, der Amerikas Macht unterschätzte und in unbegreiflicher Leichtfertigkeit erklärte, daß Amerikas Eingreifen nicht ausschlaggebend sei. Es kam aber anders. Amerika schickte fortgesetzt Hilfsgruppen über den Ozean, und unsere U-Boote vermochten nicht den angekündigten eisernen Vorhang um England zu ziehen. Professor Dr. Delbrück war einer der wenigen, die die amerikanische Gefahr richtig eingeschätzt hatten. Er wollte auf Grund von Londoner Zeitungsmeldungen Angaben über die von Amerika nach Europa hinüberbeförderten Truppen zahlenmäßig veröffentlichen. Die militärische Zensur ließ dies jedoch nicht zu, obwohl es Tatsache war, daß im Juni 1918 bereits 276 000 Mann Amerikaner auf französischem Boden standen. Freilich, diese Zahlen hätten uns die Augen etwas geöffnet. Sie hätten uns die Wahrheit gesagt, aber gerade deshalb durften sie nicht mitgeteilt werden. Auch Lubendorff, führte der Redner weiter aus, habe sich trotz seiner strategischen Verdienste schwer an dem jetzigen Schicksal Deutschlands versündigt. Er strebte nach dem Vorbecr des Politikers, er wollte ein zweites heimliches Reichszangler sein und war hierin Mißglücklich. Er hat sich selbst ein Bismarck nicht gestellt hätte, in keiner Weise gewachsen. Er war es vor allem, der Österreichs kommenden Zusammenbruch nicht einsehen wollte, und der dem Grafen Czernin auf dringende Vorstellungen im Großen Hauptquartier mit einer Kriegserklärung an Österreich drohte. War das unter den gegebenen Verhältnissen die Tat eines wirklich großen Mannes, der seine Volksgenossen liebte, oder war es die Tat des Wahnsinns der Verzweiflung?

Im Zusammenhang hiermit teilte der Redner ein eigenes Erlebnis von der Front mit. Er war in den Tagen, da Prinz Max von Baden das Reichszangleramt übernahm, Ordonnanzmann in einem französischen Flecken 20 Kilometer östlich von Reims. Der Rückzug auf die angeblich völlig unheimlichen Hindenburg-Stellungen war damals

bereits im Gange. Die französische Zivilbevölkerung, nur noch Frauen, Kinder und Greise, wurde mehrere Kilometer nach rückwärts abgehoben und mit Hab und Gut in der Kirche von Avancou zusammengepfercht wie die Schafe im Stall. Dort überließ man sie den nachrückenden Franzosen, und jedem von uns war klar, daß diese von Haus und Hof Vertriebenen binnen ganz kurzer Zeit wieder in ihre Heimatdörfer zurückkehren würden. Ein alter Franzose erkundigte sich damals bei dem Redner nach dem Schicksal seines Heimatdörfchens, doch die Wahrheit mußte ihm verschwiegen werden: Allen diesen Hunderten von armen Leuten waren ihre Häuser ohne Ausnahme in die Luft gesprengt worden, die Brunnen waren vergiftet, oder durch den Inhalt von Latrinen gebrauchsunfähig gemacht worden. Alles auf Befehl der deutschen obersten Heeresleitung, trotzdem sonnenklar war, daß man durch all diesen ungläublichen Vandalismus das Vorrücken des Feindes doch nicht aushalten konnte. Kann man nun verstehen, warum Wilson in seinem Notwendigkeit mit der Regierung später einen so unfreundlichen Ton anschlug, daß er die deutschen Verwüstungen auf dem Rückzuge auf das schärfste tabelte und Garantien verlangte? Ich möchte, führte der Redner aus, warum Wilson so schrie, und gerade deshalb habe ich die hohe ethische Kultur dieses Mannes an jenen Tagen noch mehr verehrt als sonst irgendwo.

Der Redner kam dann auf die Heldentaten unserer Truppen in den Kämpfen an der Westfront zu sprechen, und gedachte in ergreifenden Worten all der teuren Toten, die unter fremdem Rasen zurückgelassen werden mußten, nicht minder aber auch derer, die verwundet und verstümmelt worden sind, sowie derjenigen, die jetzt nach Deutschland zurückkehren. Die Revolution des 9. November hat nun endlich mit dem Militarismus der eisengepanzerten Faust aufgeräumt und die alten Formen des Obrigkeitstactes zerbrochen. Auch die alten Parteien haben sich überlebt, neue Parteien haben sich gebildet, und die alten Gruppen in sich aufgenommen. So ist auch die Deutsche demokratische Partei entstanden, deren Waldenburger Wahlverein nun heute seine erste öffentliche Versammlung abhält. Sie stellt sich auf den Boden der republikanischen Staatsform, sie wird diese Staatsform bei den Wahlen vertreten, sie gegen alle Bestrebungen des Umsturzes, mögen sie von rechts oder von links kommen, verteidigen, und sich dafür einsetzen, daß eine Nationalversammlung als einzige und wahre Vertreterin des Volkswillens dem neuen Staatswesen seine Verfassung gibt.

Die Arbeit, die wir leisten müssen, erfordert schwere Opfer von allen Bestehenden. Darum ist die Neuordnung unserer sozialen und wirtschaftlichen Politik notwendig. Für monopolistisch entwickelte Wirtschaftskreise nehmen wir die Idee der Sozialisierung auf. Hier werden wir mit der Mehrheits-Sozialdemokratie, mit der uns die demokratischen Grundsätze verbinden, zusammengehen, solange uns das zum Heile des Ganzen zweckmäßig erscheint. Aber wir werden uns von ihnen trennen und sie sachlich bekämpfen, wenn sie es versuchen wird, in dogmenhafter Halsstarrigkeit das Privateigentum an allen und jeden Produktionsmitteln zu vergesellschaften, wenn sie das Wohl einer einzelnen Klasse über das des ganzen Volkes in seiner Gesamtheit stellen sollte. Als weitere Forderungen nannte der Redner die Aufteilung der Staatsschulden, schärfste Erfassung des Kriegsgewinns, eine gerechte Vermögensabgabe, allgemeine Erbschaftsteuer, Reformierung der Einkommensteuer nach sozialen Grundsätzen, Witwen- und Waisenfürsorge für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft, Kunst usw. freie Bahn dem Tüchtigen.

Der Redner wandte sich dann an die Frauen und Jugendlichen, und betonte, daß die Deutsche demokratische Partei die Mitarbeit der deutschen Frau im politischen Leben auf das freudigste begrüße. Er schloß seine Ansprache mit der Mahnung, durch Tat und Wort auch in Waldenburg für die demokratische Sache einzutreten und sich der Deutschen demokratischen Partei anzuschließen. Die Wahlen stehen vor der Tür, schon am 19. Januar sollen die Wahlen zur Nationalversammlung erfolgen. Werben Sie daher für unsere Sache, zeigen Sie, daß Sie Demokraten sind in ihrem Tun und Lassen, eingedenk der Schlußworte in dem Drama „Urie! Acosta“:

„Nicht, was wir glauben, siegt, De Santos, nein, Wie wir es glauben, das allein nur überwindet!“

Nach diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen erhielt Herr Pastor Lic. Wöhrling das Wort zu seinem Vortrage über das Thema „Revolution und Nationalversammlung“. Er erwieb sich als ein äußerst wirkungsvoller Redner, der sehr sauber, meistens mit einem leichten humorvollen Unterton spricht, dem Wit und Sarkasmus in reichem Maße zur Verfügung steht, der aber auch mit pacifistischem Ernst das politische Gewissen des Einzelnen aufzurütteln weiß. Wenn man jetzt, so führte er einleitend aus, mit den von der Front Heimkehrenden spricht, so findet man häufig das individuelle Bekenntnis: Ich will jetzt endlich für meine Privatinteressen sorgen. Ich bin Kaufmann, Monteur, Beamter oder Techniker, und mich kümmert jetzt weiter nichts als mein Beruf. Dieser Standpunkt ist gegenwärtig jedoch unhaltbar, nein, nicht nur gegenwärtig, sondern für immer unhaltbar geworden. Denn der alte Obrigkeitstaat ist für immer dahin, für immer dahin auch das Sichgehenlassen in politischen Fragen, das die Schimpfen an den Viertischen und das Abwälzen der Verantwortung auf die „anderen“. Jetzt muß jeder bei uns Politiker sein, wird

fortan doch alles, was im Deutschen Reiche geschieht, vom Volke, von uns selbst bestimmt. Nach der vollzogenen Umwälzung sind wir alle nicht mehr Regierte, sondern Regierende. Daraus erwachsen aber für die Gesamtheit ganz neue Verhältnisse und ganz neue Aufgaben. Es gilt nicht nur jetzt, für wenige Wochen, politisch wachsam zu sein, sondern wir müssen uns fortan dauernd politisch betätigen. Um das ganz zu erkennen, müsse man sich vor allem klar werden, was denn Revolution heißt. Diese sei nichts anderes als ein Akt der Mündigkeitserklärung des Volkes. Wie sich junge Leute, die den Kinderschuhen entwachsen sind, nicht mehr weiter gähneln und leiten lassen wollen von den Eltern, so wolle jetzt auch das deutsche Volk selbständig seinen Weg gehen. Der Redner beleuchtete darauf in fesselnder, zum Teil satirischer Form die Tatsachen, die zu dem Anwachsen der allgemeinen Unzufriedenheit in Deutschland Veranlassung gegeben haben. In erster Linie machte er die alldeutsche Annexionspolitik hierfür verantwortlich. Voll heiliger Begeisterung zogen deutsche Männer 1914 in den Krieg; sie glaubten, nur ihr Land, ihre Heimat, Haus und Hof zu verteidigen. Aber dann kam der gewaltige Umschwung. Nach den ersten kriegerischen Erfolgen kamen gewisse Kreise, eine dünne führende Oberschicht, und sagten: Dieses Land ist so schön, es enthält alles, was wir für unsere Zukunft brauchen, Kohlen, Eisen, Erze usw., das müssen wir haben, das brauchen wir für unsere Zukunft. Daß sich solche Meinungen zeigten, war aber noch nicht das Schlimmste, viel gefährlicher war es, daß die Reichsregierung solchen Bestrebungen nicht entgegengetreten, sondern hin und her schwankte, sodas man eigentlich nie recht wußte, ob sie für eine Union der flandrischen Küste, Belgiens und des Erz-

bedens von Brüssel eintreten würde. Diese traurige Haltung hatte natürlich ihre Ursachen: die Regierung war gespalten, sie hatte keine festen Ziele, sie wußte nicht, was sie eigentlich wollte. So kam es, daß der Reichskanzler feierlich erklärte, daß die flandrische Küste bei Friedensschluß wieder herausgegeben werden sollte, und daß die militärischen Kreise zugleich erklären konnten: Unsim, das hat zwar der Kanzler gesagt, aber wir wollen ja etwas ganz anderes. — Der zweite Grund zu der wachsenden Unzufriedenheit im Lande waren die wirtschaftlichen Verhältnisse. Angehörige des Mittelstandes, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Beamte, standen seit Jahren an der Front und mußten zusehen, wie ihr Geschäft zu Grunde ging, wie ihre Familien hungerten und wie das kleine Gehalt nicht ausreichte, um die hohen Lebensmittelpreise usw. zu bezahlen. Auf der anderen Seite aber stand die Gruppe der Kriegsgewinnler, denen jeder weitere Tag im Kriege neuen Gewinn brachte und die aus reinem Egoismus eine Verlängerung des Krieges erstrebten. Dazu kamen der Schleichhandel, die ungenügende Ernährung, der Kohlenmangel und nicht zuletzt die niederdrückende Erkenntnis: es ist unmöglich, daß wir den Krieg gewinnen, es sind ihrer zu viele; Amerika ist das unerschöpfliche Menschenreservoir der Entente. Aber noch etwas anderes trug zur Förderung der immer stärker um sich greifenden Unzufriedenheit bei: das Dreiklassenwahlrecht, an dem die Konserativen bis zum Oktober dieses Jahres krampfhaft festhielten. Der Redner geißelte in scharfen, von Witz und Ironie erfüllten Worten das Treiben der alldeutsch-konservativen Gruppe und schloß dann die Freiheiten, die uns der neue Volksstaat bringen wird. Selber verbleibt uns der knappe Raum, auf diesen letzten Teil der interessan-

ten Ausführungen näher einzugehen. Der Schluß der Rede lag in die Mahnung aus, die demokratische Idee in dem bevorstehenden Kampfe zu unterstützen, damit nicht eine einseitige Klassenherrschaft anstelle des feudalen alten Regimes entstehe, sondern ein parlamentarisches regierter Volksstaat, in dem es keine Unterdrückten und keine Unterdrückte gibt, in dem das freie Spiel der Kräfte regiert, und wo das Wort gilt: Freie Bahn jedem Tüchtigen! Wir wollen das Bewährte, Gute aus der Zeit der monarchischen Regierung erhalten, das Ueberlebte aber beseitigen und dafür Neues und Besseres schaffen, damit noch unsere Enkel einst sprechen können: Siehe es war sehr gut. (Starker, anhaltender Beifall.)

Zum Schluß sprach noch Herr Gewerkschaftssekretär Koethner aus Breslau über das Verhältnis der Arbeiter und Angestellten zu der Deutschen demokratischen Partei. Auch seine Ausführungen, auf die wir mit Rücksicht auf die Papierknappheit hier leider nicht weiter eingehen können, fanden lebhaften Beifall. Da eine Diskussion nicht gewünscht wurde, fand die Versammlung gegen 10 Uhr mit einem Schlusswort des Herrn Rechtsanwalts Dr. Cohn ihr Ende.

Wettervorausage für den 21. Dezember:
Veränderlich, windig, kalt, auch Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Entrichtung der Umsatzsteuer für das Jahr 1918.

Auf Grund des § 17 Abs. 1 des Umsatzsteuergesetzes und der §§ 45 und 51 der Ausführungsbestimmungen dazu werden die zur Entrichtung der allgemeinen Umsatzsteuer verpflichteten gewerbetreibenden Personen, Gesellschaften und sonstigen Personenvereinigungen in Waldenburg (Schl.) aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen über den Gesamtbetrag der steuerpflichtigen Entgelte für die Zeit vom 1. August 1918 bis 31. Dezember 1918 bis spätestens Ende Januar 1919 dem unterzeichneten Umsatzsteueramte (Rathaus, Erdgesch. rechts, Zimmer Nr. 5) schriftlich einzureichen oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerksbetrieb. Die Absicht der Gewinnerzielung ist nicht Voraussetzung für das Vorliegen eines Gewerbebetriebes im Sinne des Umsatzsteuergesetzes. Angehörige freier Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler usw.) sind nicht steuerpflichtig.

Die Steuer wird auch erhoben, wenn und soweit die steuerpflichtigen Personen usw. Gegenstände aus dem eigenen Betriebe zum Selbstgebrauch oder Verbrauch entnehmen. Als Entgelt gilt in letzterem Falle der Betrag, der am Orte und zur Zeit der Entnahme von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegt.

Von der allgemeinen Umsatzsteuer sind diejenigen Personen usw. befreit, bei denen die Gesamtheit der Entgelte in einem Kalenderjahre nicht mehr als 3000 Mark beträgt. Sie sind daher zur Einreichung einer Erklärung nicht verpflichtet. Eine Mitteilung an das Umsatzsteueramt über die in Anspruch genommene Steuerfreiheit ist jedoch erwünscht.

Die Nichteinreichung der Erklärung zieht eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark nach sich.

Das Umsatzsteuergesetz bedroht denjenigen, der über den Betrag der Entgelte wesentlich unrichtige Angaben macht und vorsätzlich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen ihm nicht gebührenden Steuervorteil erschleicht, mit einer Geldstrafe bis zum Zwofachen Betrage der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer. Kann dieser Steuerbetrag nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 100 Mark bis 100000 Mark ein. Der Versuch ist strafbar.

Zur Einreichung der schriftlichen Erklärung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei dem unterzeichneten Umsatzsteueramte kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung der Entgelte verpflichtet, auch wenn ihnen Vordrucke zu einer Erklärung nicht zugegangen sind.

Die Abgabe der Erklärung kann im übrigen durch nötigenfalls zu wiederholende Geldstrafen erzwungen werden, unbeschadet der Befugnisse des Umsatzsteueramtes, die Veranlagung auf Grund schätzungsweise Ermittlung vorzunehmen.

Waldenburg, den 20. Dezember 1918.

Der Magistrat,
Umsatzsteueramt.

Fleischausgabe.

Der Fleischverkauf für die Woche vom 22. bis 28. Dezember d. Js., findet in hiesiger Stadt von Montag den 23. d. M., vormittags 8 Uhr, bis Dienstag den 24. d. M., nachmittags 4 Uhr, statt.

Waldenburg, den 20. Dezember 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermisdorf. Kindernährmittellarten.

Die neuen Kindernährmittellarten können Sonnabend den 21. Dezember 1918, früh von 9-10 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt von den Empfangsberechtigten unter Vorlegung eines Altersnachweises des Kindes abgeholt werden.

Die neuen Kindernährmittellarten sind mit einem Anhänger wie die Lebensmittellarten versehen und müssen die Anhänger der Karten spätestens bis zum 27. Dezember 1918 bei einem Kleinhandlener innerhalb des Kreises Waldenburg abgegeben werden. An ein bestimmtes Geschäft ist die Empfangnahme der Kindernährmittel nicht mehr gebunden.

Die Kleinhandlener haben die Anzahl der eingegangenen Anhänger der Kindernährmittellarten unter Beifügung der Anhänger schriftlich bis Montag den 30. Dezember 1918 dem Kreislagerhaus in Waldenburg zu melden.

Nieder Hermisdorf, 19. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

Entnahme von Waren gegen Lebensmittellarte.

Von den Kleinhandlern wird darüber Klage geführt, daß noch am Sonnabend nachmittag, selbst am Sonntag, Abschnitte der Lebensmittellarte und Kindernährmittellarte von der Bevölkerung zur Einlösung vorgelegt werden, obwohl mit der Einlösung dieser Abschnitte bereits am Montag begonnen werden kann. Durch diese verpätete Einlösung sind die Kleinhandler nicht in der Lage, die Lebensmittellarte, die am Montag vormittag im Kreislagerhaus sein muß, rechtzeitig zu erstatten. Eine spätere Erstattung der Berichte ist nicht zulässig, weil dadurch die ganze Versorgungsorganisation ins Stocken geraten würde.

Ich erlaube daher die Magistrate und Gemeindegörden, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, daß die Abschnitte der Lebensmittellarte und Kindernährmittellarte im Laufe der Woche, spätestens aber bis zum Sonnabend mittag eingelöst sein müssen. Die Kaufleute sind nicht berechtigt, am Sonnabend nachmittag oder am Sonntag noch Waren gegen Lebensmittellarte und Kindernährmittellarte bzw. gegen Bezugsschein zu verabsolgen.

Waldenburg Schl., den 7. Dezember 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Wir ersuchen im Interesse der Versorgungsregelung um strenge Beachtung und weisen hiermit die Kaufmannschaft an, am Sonnabend nachmittag und Sonntag Waren nicht mehr zu verabsolgen.

Waldenburg, den 16. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Ober Waldenburg.

Ein weiterer Kartoffelverkauf für die Zeit vom 23. Dezember 1918 bis 5. Januar 1919 findet Montag den 23. Dezember 1918, vormittags von 8-11 Uhr, vom hiesigen Eiseller aus statt. Der Preis beträgt 7½ Pf. je Pfund. Kleingeld ist mitzubringen.

Gleichzeitig erfolgt ein Verkauf von Kohlrüben zum Preise von 6 Pf. je Pfund, bei Entnahme von ¼ Zentner und mehr 5 Pf. Die Bezugsscheine zu beiden Verkäufen sind im hiesigen Lebensmittelamt zu lösen.

Ober Waldenburg, 19. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

Gemeinde-Sparkasse Nieder Hermisdorf.

Rechnungsergebnisse für das Jahr 1917:

Nachstehende Rechnungsergebnisse werden hiermit gemäß der

Satzung vom 17. Oktober 1906 veröffentlicht:

Bestand am Einlagen Ende 1916 167 032,52 M.

auf 771 Bücher.

Neue Einlagen in 1917 60 862,91 M.

Zugeschriebene Zinsen für 1917 4 607,68 M.

Summa: 232 503,11 M.

Rückzahlungen in 1917 50 032,52 M.

Einlagebestand: 182 470,59 M.

worüber sich 836 Bücher im Umlauf befinden.

Der Reservefonds beträgt Ende 1917 8 091,83 M.

Ergibt Bestand: 190 562,42 M.

Dieser wird nachgewiesen:

in Hypotheken 110 000,— M.

in Inhaberpapieren (Bilanzwert) 40 386,— M.

in Amortisationsdarlehen 8 689,14 M.

in einem Sparbuch 8 091,83 M.

in Bankguthaben 15 897,— M.

in Zinsresten aus 1917 857,50 M.

in bar 6 910,95 M.

in Wechseln 250,— M.

Summa wie oben: 190 562,42 M.

An Tageszinsen zahlt die Sparkasse 2½ und 4%. Das Kassenlokal ist mit Ausnahme der Stassen-Revisionsstage an allen Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags für das Publikum geöffnet.

Nieder Hermisdorf, den 12. Dezember 1918.

Der Verwaltungsrat.

Klinner, Bürgermeister.

Kohlenbezugschein

empfiehlt die

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben,

Nachlaß - Versteigerung.

Sonnabend den 21. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, werden im Gasthause „zum Kronprinzen“ hier selbst

verschiedene Nachlasssachen, u. a.: Bettstellen, Schränke, 1 Tisch, Haus- und Küchengerät, meißelnd gegen Barzahlung versteigert werden.

Dittersbach, den 19. 12. 18.

Das Dorfgericht.

Bettmatten.

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angegeben. Auskunft umsonst.

Institut Aurora,

Reichertshausen a. Rhm., Oberb118

Haustierwohnungen

werden pünktlich u. sauber ausgeführt. Von wem? s. d. Exped. d. Blattes.



Zu verkaufen:

Ein Gas-Schloß, für Laden- und Comptoirzwecke geeignet, eine Schreibmaschine und ein Kinderschreibpult. Wo? s. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein noch gut erhalt. 2flam. Gasofen ist zu verkaufen

Weißstein, Hauptstraße 87.

30 000 Mark

als erste Hypothek auf ein fast neues Geschäftsgrundstück, Wert 65 000 M., per 1. April 1918 gesucht. Offerten unter A. B. 100 in die Geschäftsstelle d. Bl.

Zigaretten!

Rein Tabak! (Für Gastwirte u. Kantinen). Sortiment (auch Goldmundst.) 1000 Stück 100.— M. 500 Stück 50 M.

Rauchtabak

(rein), 1/8 Paket 2.— M., (loose je Pfund 16.— M.)

O. Hoffmann, Nr. Hermisdorf,

Bez. Breslau.

Kräftige Arbeiterinnen

für das Brennhaus, mehrere Schalen-Ueberformerinnen

für die Dreherei, werden sofort eingestellt.

Carl Kristor,

Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

Ein ordentl. fleißiges Dienstmädchen, nicht unter 16 Jahren, kann sich per 1. Januar melden bei

Kriebel,

Waldenburg, Cochusstr. 8, I

**Wahlverein der Deutschen Demokratischen Partei
des Kreises Waldenburg.**

Mitglieder-Versammlung

in Waldenburg im Saale der „Stadtbrauerei“
am Sonntag den 22. Dezember, pünktlich 4 1/2 Uhr.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Wahl des Vorstandes und der örtlichen Vertrauensleute.
3. Sitzung des Vereins.

Alle Mitglieder des früheren Wahlvereins der fortschrittlichen Volkspartei, sämtliche Mitglieder der Deutschen Demokratischen Partei und solche, die es am Sonntag werden wollen, sind bei der Wichtigkeit des Gegenstandes herzlich eingeladen.

J. A.: Dr. jur. G. Cohn, J. A.: W. Wotin,
Rechtsanwalt. Oberlehrer.

Nieder Herrnsdorf. Brotkarten-Ausgabe.

Die ab 23. Dezember 1918 geltenden Brotmarken haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter, Sonnabend den 21. Dezember 1918, und zwar für Oberdorf nachmittags von 3-4 Uhr, Mitteldorf von 4-5 Uhr und Niederdorf von 5-6 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Für den Ortsteil Hellhammergrenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgehändigt.

Bei Empfangnahme haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter anzugeben, wieviel Personen und Schwerarbeiter im Hause ansässig sind. Ab 23. Dezember 1918 erhalten Kinder unter 3 Jahren an Brot auch die volle Wochenverzehrmenge. An Schwerarbeitern sind nur solche zu zählen, welche nicht auf Grubenberrieben tätig sind.

Vorübergehend anwesende Personen, sowie Militäurlauber und Brotfahrlieferanten sind nicht mitzuzählen.

Nieder Herrnsdorf, 18. 12. 18. Gemeindevorsteher.

Verein für National-

(Uebungsld. Id. Km. Handelsch.),
f. Anfang des Montag, ab 8 1/2 Uhr,
f. Fortg. Freitag, 8 1/2 Uhr.
Anmel. 3. Anfängerkuren jederz.
Vereinsbücherei Montags 6-1/2 Uhr



**Landwehr-Kameradenverein
Ober Waldenburg.**

Die bedürftigen Kameraden, sowie die Hinterbliebenen verstorbener Kameraden und die Kriegerverwehrenden, deren Ehemänner noch nicht heimgekehrt sind, werden ersucht, ihr

Weihnachts-geschenk

am Sonnabend den 21. d. M., nachmittags von 2-3 Uhr, im Gasthof „zum Ferdinandschacht“ in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.



**APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)**

Von Freitag den 20.
bis Montag den 23. Dezbr.:

Großes
Doppelschlag-Programm!

**In Teufels-
krallen.**

Spannendes Drama in 3 Akten.

**Mutterliebe
— Frauenhaß**

Tiefgründend. Drama in 2 Akten.

Voll sprühendem,
natürlichem Humor:

**Tante Minchens
Abenteuer.**

Lustspiel in 2 Akten.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Sonntag den 22. Dezember:
Doppel-Vorstellung!

Nachm. 3 Uhr:
Kinder-Vorstellung!

Keine Preise!

**Wie klein Cläuschen das
Christkind lachen ging.**

Weihnachtsmärchen mit Gesang,
Tanz und Melodramen
in 7 Bildern.

Abends 7 1/2 Uhr:
Operetten-Abend!

**Unter der
blühenden Linde**

Operette
in 3 Akten von Leo Sastner und
Ralph Tesmar.

Musik von Friedrich Sellert.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!
Von Freitag bis Montag!
2 Erstaufführungen
für Waldenburg u. Umgegend!
4 Akte! Familien-Drama: 4 Akte!

Opfer um Opfer.

In der Hauptrolle:

Carl Beckersachs

und nur erste Berliner Bühnenkünstler!
Erstklassige, reizvolle, spannende Handlung!!!

Voll tollen Humors
ist das 3aktige Lustspiel:

Emmahu, der Schrecken Afrikas

mit dem humorsprühenden
Komiker Berlins

**Arnold Rieck,
des Darstellers des gegebenen Lustspiels
Musketier Kaczmarek.**

Erstklassige, stimmungsvolle Musikbegleitung!

Anfang Wochentags 5 1/2 Uhr,
Sonntags 3 1/2 Uhr.

Union-Theater,

Telephon 332. Albertstrasse. Telephon 332.

Nur Freitag bis Montag!
Abenteuer Stuart Webbs
in 5 Akten!

Der Teufelswalzer

ist der geheimnisvolle und vielversprechende
Titel dieses neuesten Webbs-Erlebnisses, tech-
nisch vorzüglich hergestellt, überaus
interessanter, reizvoller Fall!!!

Ernst Reicher

zeigt seine bewundernswerte Vielseitigkeit in
glänzender Maske u. Spiel, führt die Handlung
sicher und gewandt.

Spannung von Anfang bis zu Ende!

Die rassige Schönheit

Magda Madeleine

und Berliner Bühnenkünstler: von Ledebour usw.
im indischen Liebesroman in 4 Akten
mit glänzender, fesselnder Szenerie:

Die Tochter des Rajah.

Beginn 5 3/4 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr.

Um Abendandrang, besonders Sonntags, zu ver-
meiden, wird Wochentags die 5 3/4, Sonntags die 3 1/2
Uhr-Vorstellung empfohlen; dieselben bieten Plätze
nach Wahl. Auch sind die Anfangszeiten streng zu
beachten, da erhöhter Genuß an den Darbietungen.

24. Dezember geschlossen.

25. und 26. Dezember, nur 2 Tage:
Reichhaltiger Feiertags-Spielplan!

**Echt
Pontifex-
Likör,**

bis 1894 „Deutscher
Benedictiner“ genannt.

Erstklassige, weltbekannte
deutsche Spezialität.

Zu haben in allen
besseren Delikatess-, Weinhand-
lungen und Restaurants.

Alleinige Fabrikanten:

**Deutsche Liqueur-Fabrik
Friedrich & Comp.,
Waldenburg in Schlesien.**

Glänzende Existenz

biete ich zuverlässigen Herren und Damen, welche
über einige 1000 Mark Vermögen verfügen, durch
Errichtung eines Spezialgeschäfts der

**Bijouterie- und
Lederwarenbranche**

zu günstigen Bedingungen.

Anleitung für Branchekenntnis wird erteilt.

Offerten unter **B. M. 7726** an **Rudolf
Mosse, Breslau.**

Bürogehilfe,

welcher demnächst vom Militär
entlassen wird (San.-Sergt.), sucht
Vertrauens-Stellung irgendwel-
cher Art. Angebote erbeten unter
G. P. 100 an die Exped. d. Bl.

Dienstmädchen,

erfahren in allen häuslichen Ar-
beiten, per 1. Januar sucht
Villa „Elfrida“ Charlottenbrunn
Meldungen nimmt auch entgeg.
Hierskorn, Waldenburg, Müg-
lenstraße 21.

Saubere Bedienung stunden-
weise für einzelnen Herrn
gesucht. Wo? sagt die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

4-Zimmer-Wohnung

infolge Verlegung nach hier von
mittl. Staatsbeamten für bald
oder 1. April, eventl. auch später,
zu mieten gesucht. (Pr. ca. 650
M.) Zuschriften unter B. 144
Geschäftsstelle dieses Blattes.

An alle unsere Freunde!

Die Deutsche demokratische Partei steht in dem Wahlkampf für die Nationalversammlung vor einer schweren Aufgabe. Sie in erster Linie ist dazu berufen, das Zustandekommen einer sozialistischen Mehrheit zu verhindern, die nicht nur für unsere Zukunft, sondern auch für unser ganzes Wirtschaftsleben die größte Gefahr bedeuten würde. Denn einer sozialistischen Mehrheit folgt auch eine rein sozialistische Regierung.

Wir müssen aber zugleich reaktionäre Strömungen aller Art deutlich und entschlossen abwehren. Wir wollen die Festigung der deutschen Republik und die Herstellung der Ordnung im Innern. Das aber ist unmöglich, wenn Deutschland zum dauernden Schauplatz von Kämpfen um die Art unserer staatlichen Einrichtungen wird. Unser durch den Ausgang des Krieges schwer betroffenes Vaterland kann sich wirtschaftlich nur erholen, wenn wir die Privatwirtschaft mit aller in ihr ruhenden Latenz und Arbeitslust aufrechterhalten, gleichzeitig aber das Deutsche Reich vor neuen inneren Stürmen bewahren.

So tritt die Deutsche demokratische Partei in den Wahlkampf in der sicheren Hoffnung und Erwartung, als ein großer und maßgebender Faktor unseres politischen Lebens aus ihm hervorzugehen. Von der Anzahl der gewählten Abgeordneten der Deutschen demokratischen Partei wird vor allem die politische, wirtschaftliche und kulturelle Zukunft unseres Volkes abhängen. In ihrer Hand wird, wenn sie zahlreich genug in die Nationalversammlung einziehen, die Entscheidung liegen. Mehr brauchen wir nicht zu sagen, um die beispiellose Bedeutung dieser Wahlen zur Nationalversammlung zu kennzeichnen. Unsere Freunde im Lande wissen, daß dieser Wahlkampf größere finanzielle Anforderungen an die Partei stellen wird, als es jemals der Fall war. Die allgemeine Preissteigerung und die Schwierigkeiten des Verkehrs bedingen dies ohne weiteres. An alle unsere Freunde geht daher die Bitte, reichliche und große Mittel der Partei zur Verfügung zu stellen. Jeder Beitrag ist willkommen. Und ein jeder sollte sich darüber klar sein, daß es sich bei der kommenden Entscheidung um sein und der Seinigen Schicksal handelt.

Beiträge nehmen entgegen: Sämtliche Kassen der Deutschen Bank und der Nationalbank für Deutschland im Reich. Man bediene sich des Postcheckformulars, welches bei der nächstgelegenen Postanstalt abzugeben ist.

Der provisorische geschäftsführende Ausschuss der Deutschen demokratischen Partei.

Hr. Dr. Bernhardt, Staatsminister Dr. Friedberg, Staatsminister Fischel, Professor Gerland, Geheimrat Kango, Hr. Cse Lüders, Chefredakteur Otto Kuschke, Ernst Kemmers, Freiherr von Nischosen, Dr. Schacht, Redakteur Wiekner.

Reichsgeschäftsstelle der Deutschen demokratischen Partei, Berlin SW. 11, Köthener Straße 35.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Dezember 1918.

Das Wirtschaftsleben Schlesiens im November/Dezember.

Die politische Hochspannung im November, die schließlich zum Ausbruch der Revolution führte, machte sich im heimischen Wirtschaftsleben in scharfer Weise geltend. Der Umfang der Zahlungseinstellungen schränkte sich zwar gegenüber dem Oktober nicht unerheblich ein, doch haben sich bedeutende Wirtschaftsbetriebe genötigt, ihre Tätigkeit auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Haben die alten soliden wirtschaftlichen Unternehmen durch die Folgen der Revolution empfindlich gelitten, so ist vielfach kleineren weniger gut fundierten Unternehmen der Todesstoß versetzt worden. Namentlich die Stilllegung der Kriegsaufträge, die Kündigung privater Lieferungsverträge, die teilweise unsinnigen Lohnforderungen der Arbeiterschaft und die weiter stark angezogenen Betriebskosten machten sich nach dieser Richtung stark geltend. Es ist damit zu rechnen, daß diese Umstände in den nächsten Monaten in erheblich vermehrten Zahlungseinstellungen ihren Ausdruck finden werden. Im November erfolgten insgesamt 26 wirtschaftliche Zusammenbrüche, davon 8 in Niederschlesien, 9 in Mittelschlesien und 7 in Oberschlesien. Neugründungen und Kapitalerhöhungen gingen scharf zurück, so daß nur zwei derartige Vorgänge zur Anmeldung kamen. Zum Handel an der Breslauer Börse wurden im letzten Vierteljahr zugelassen: 348 000 Mk. neue Aktien der Schlesiens Dampferkompanie Lloyd A. G. Breslau-Berlin, 2 725 000 Mk. der Linde-Hofmann-Werke, 110 000 000 Mk. Kommandit-Anteile der Disconto-Gesellschaft Berlin, 22 000 000 Mk. der Rautowitzer A. G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb, 3 Millionen Mk. der Schlesiens Elektrizitäts- und Gas-A. G., sowie 1 450 000 Mk. der Breslauer Spiritus-Aktien-Gesellschaft.

Wo bleiben die Fische?

Allgemein ist in der Öffentlichkeit die Meinung verbreitet, daß mit dem Aufhören der Feindseligkeiten die Belieferung mit Fischen sich erheblich bessern werde. Der Umstand, daß in der Nordsee nach Aufräumen der Minenfelder wieder gefischt werden kann, insbesondere auch die Mitteilungen über einen großen Fischreichtum in der Nordsee haben diese hoffnungsvolle Auffassung stark unterstützt. Wenn trotzdem in den letzten Tagen und Wochen statt einer Besserung eine Verschlechterung der Fischversorgung eingetreten ist, so muß die Erklärung dafür in besonderen Umständen gesucht werden. Bis zum Eintritt des Waffenstillstandes war es möglich, die Ostsee in ausgedehntem Maße dem Fischfang dienstbar zu machen. Wenn die Ostsee auch gegenüber der Nordsee dem Umfang wie der Ergiebigkeit nach ein ungünstigeres Fanggebiet darstellt, so war es einer umfassenden Organisation doch gelungen, einen feinen Ausgleich für die fehlenden Nordseefänge zu schaffen. Durch die Waffenstillstandsbedingungen ist nun die Blockade Deutschlands nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch verschärft worden. Die Ostsee wird nicht mehr von der deutschen Marine, sondern von der englischen beherrscht. Es ist also seit Eintritt des Waffenstillstandes auch der Fischfang in der

Abonnements-Einladung

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das „Waldenburger Wochenblatt“

ergeben ein. Dasselbe erscheint regelmäßig täglich, außer an den Tagen nach den Sonn- und Festtagen. Die Ausgabe erfolgt am vorhergehenden Abende des Erscheinungstages. Der Bezugspreis stellt sich auf

3,10 Mk. pro Vierteljahr,
1,05 Mark pro Monat,
25 Pfennig pro Woche;
die einzelne Nummer kostet 5 Pf.

Wir ersuchen diejenigen geehrten Leser, welche das „Waldenburger Wochenblatt“ durch einen Kolporteur beziehen, uns bei unpünktlicher Lieferung des Blattes dessen Namen mitzuteilen, damit wir fernere Unregelmäßigkeiten verhindern können.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Ostsee unmöglich geworden. Hinzu kommt, daß von dem genannten Augenblick an auch die Zufuhr aus den neutralen Ländern, wie Dänemark und Norwegen, unterbunden ist. Der Waffenstillstand hat also nicht die erhoffte wesentliche Besserung, sondern eine erhebliche Verschlechterung der Fischversorgung gebracht. Eine Besserung läßt sich erst dann wieder erhoffen, wenn die Blockade aufgehoben wird. Von diesem Augenblick ab dürfen sehr beachtenswerte Vorteile für die deutsche Ernährung durch Hebung des Fischfanges und der Fisch-einfuhr erwartet werden. Durch die Abrüstung der deutschen Seemehr werden eine große Anzahl Fischdampfer frei, ihre Ausrüstung zum Zwecke der Hochseefischerei wird mit Hochdruck betrieben. In dem Augenblick, in dem diese Fischdampfer die Fanggebiete in der Nordsee wieder aufsuchen können, haben wir auch Zufuhren in den Fischhäfen zu erwarten. Hinzu kommt, daß auch aus den neutralen Ländern nach Aufhebung der Blockade eine starke Einfuhr erwartet werden darf. Das deutsche Volk kann also mit einer guten Fischversorgung und damit einer Besserung seiner Ernährungslage rechnen, sobald die Verhandlungen mit den feindlichen Staaten die Aufhebung der Blockade ergeben.

* Auszeichnungen. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt Pastor prim. Paetzold in Gottesberg. — Das Eisener Kreuz 2. Klasse erwarb sich der Pionier Ernst Moser, Sohn des Bergbauers Karl Moser in Nieder Hermsdorf.

* Stadt-Theater. Wir machen nochmals auf die am Sonntag stattfindende Doppelvorstellung aufmerksam. Nachmittags 3 Uhr findet eine Kindervorstellung statt, in der das dramatische Weihnachtsmärchen „Wie Klein-Elschen das Christkind suchen ging“ zur Aufführung gelangt. Am Abend wird die Operette „Unter der blühenden Linde“ wiederholt. Montag und Dienstag bleibt das Theater geschlossen. An den beiden Feiertagen finden je zwei Vorstellungen statt und zwar gelangt am Mittwoch (1. Feiertag), nachmittags 4 Uhr, die Operette „Gräfin Paprika“ zur Aufführung, für den Abend ist das Volksstück mit Gesang „Mein Leopold“ neu einstudiert. Am Donnerstag (2. Feiertag) findet nachmittags 4 Uhr eine nochmalige Aufführung des hochinteressanten Schauspiel „Die Elfe vom Erlenhof“ statt; für den Abend steht die Operetten-Novität „Kinder! Amüsiert Euch!“ auf dem Spielplan.

* Einschränkung des Eisenbahnverkehrs für Zivilpersonen. Wegen der weiteren Abgabe von Lokomotiven auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen muß, wie die Eisenbahndirektion Breslau bekannt macht, vom Freitag, den 20. Dezember ab der Zivilpersonenverkehr erheblich eingeschränkt werden. Fahrarten werden dann nur noch auf Grund eines Nachweises von der Notwendigkeit der Reise ausgeben. Nicht betroffen von der Einschränkung werden nur der Verkehr auf Arbeiter- und Zeitkarten, sowie die Dienstreisen der Beamten. Den Reisenden kann auch mit Reiseerlaubnischein die Beförderung nicht gewährleistet werden. Die Fahrarten gelten nur am Lösungstage.

* Weitere Verstärkung des schlesischen und polnischen Grenzschutzes. Zur Sicherung der deutschen Ostgrenze gegen einen Einfall der Polen sind neue Verstärkungen an den Heimatstützungen abgegangen. In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß eine Gefahr für die Provinz Schlesien nicht besteht.

* Das diesjährige Weihnachtsgeschäft in Schlesien. Wenn sich auch in einzelnen Teilen des Reiches, namentlich in Oberschlesien, eine gewisse Reserve des lauffähigsten Publikums beim Weihnachtsgeschäft geltend macht, verläuft das diesjährige Weihnachtsgeschäft doch im großen und ganzen durchaus befriedigend. Obwohl die Konfektion noch immer an den übertriebenen Preisforderungen festhält, hat sich auch hier der Umsatz in lebhaften Bahnen bewegt. Für Luxusgegenstände ist die Kaufkraft zurückgegangen, dagegen für Gegenstände des täglichen Bedarfs enorm gestiegen. Einzelne Spezialfirmen haben bisher Rekordumsätze erzielt. Bedauerlicherweise hat auch ein sehr lebhaftes Schleichhandels-Weihnachtsgeschäft eingesetzt, das in den letzten Wochen einen derartigen Umfang angenommen hat, daß dadurch die Volksernährung für die nächsten Monate gefährdet erscheint. Wucher und Schleichhandel haben trotz verschärfter Strafanordnungen stark zugenommen. Wenn die Organe der neuen Regierung hier nicht bald von Worten zu Taten übergehen, dürften sich daraus unheilvolle Zustände entwickeln.

* Aufbesserung der niederen Offiziereinkommen. Sämtliche Offiziere und Beamten (einschließlich Hilfsbeamten) mit einem Gehalt (ohne Wohnungsgeldzuschuß) bis zu 5000 Mark einschließlich erhalten nach einer neuen, im Militärverordnungsblatt veröffentlichten Verordnung neben ihren Friedensgehältern eine Demobilisierungszulage von 75 Mark monatlich. Alle nicht dem Friedensstand angehörenden Offiziere und Beamten erhalten, sofern sie außerhalb ihres Wohnortes (politische Gemeinde) verwendet werden und einen doppelten Haushalt führen, eine tägliche Entschädigung in Höhe von drei bis sechs Mark. Den Offizieren wird als Entschädigung für nicht gestellte Burschen eine im voraus zahlbare Monatszulage von 45 Mk. gewährt. Die nicht dem Friedensstand angehörenden Offiziere und Beamten erhalten Gehalt nach Dienstaltersstufen, beginnend vom ersten Tage des Monats ihrer Ernennung. Diese Gehaltserhöhungen werden vom 1. Dezember bis längstens 31. März 1919 gezahlt. Danach gelten wieder die Friedensgehälter.

Neu Salzbrenn. In der Gemeindevertretung wurde die Einführung der Erwerbslosenfürsorge beschlossen. Es wurde dafür eine besonderer Ausschuss gewählt, dem als Arbeitgeber Fabrikbesitzer Pabel und Spediteur Niesel angehören, als Arbeitnehmer Lagerarbeiter Eduard Falkenhein und Bergbauer Mag Müller. Beschlossen wurde die Errichtung eines Wohnungsnachweises durch die Gemeinde. Den Gemeindebeamten wurde eine einmalige Kriegsteuerungszulage in Höhe eines Monatsgehalts bewilligt. — Die Dienstverwandtschaftsentschädigung für den Gemeindevorsteher wurde mit Wirkung vom 1. Januar nächsten Jahres ab von 600 Mk. auf 1200 Mk. erhöht. — Zugestimmt wurde der Errichtung einer neuen Lehrstelle an der hiesigen Schule. — Die Vorbereitungscommission wurde mit den Vorarbeiten für die Ausstellung eines Bebauungsplanes für die Gemeinde beauftragt. — Als Wahllokale für die Wahlen zur Nationalversammlung wurden die Gasthöfe „zum Finsterbrunn“, „Deutscher Frieden“ und „Annahof“ bestimmt. Jedem Wahlvorstande sollen zwei Frauen angehören. — Schriftleiter Direktor begründete die

beschleunigte Errichtung einer Lungenfürsorgekasselle. — Beschlossen wurde, auf Kosten der Hausbesitzer eine Vertilgung des Ungeziefers in die Wege zu leiten.

Weipftein. Ortsverein. — Weihnachtsfeier. — Vortrag. Der Ortsverein hielt im „Bürgerheim“ seine Generalversammlung ab. Mit Rücksicht auf die Kriegsvorhältnisse hat der Verein im abgelaufenen Jahre größere Arbeiten unterlassen und sich nur an der durch den Gottesberger Gebirgsverein ausgeführten Instandsetzung des Sonnenwirlsbelweges beteiligt. Wegen der schweren Beschädigungen der Anpflanzungen auf dem Spielplatz wurde dieser auf ein Jahr geschlossen. Beschlossen wurde nach längerer Aussprache, den Vorstand zu ermächtigen, sich wegen Uebernahme des Spielplatzes durch die Gemeinde mit der Gemeindeverwaltung in Verbindung zu setzen. Nach dem vom Kassensführer, Henner Schaal, erstatteten Kasienbericht schließt die Kasse mit einem Bestande von rund 600 M. ab. Hauptpunkt der Tagesordnung war Beschlusfassung über Umwandlung des Ortsvereins in einen Bürgerverein, der einen Sammelplatz der Bürgergesellschaft bilden soll. Es wurde beschlossen, im Januar nächsten Jahres noch eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen, die über diese wichtige Angelegenheit endgültig Beschlus fassen soll. Weitere Aussprache erfolgte über die Wohnungsfrage. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Vorsitzenden Rector Wenzel und Untervorsteher a. D. Koch, und die Beisitzer Lehrer Kallner, Lehrer Büchel und Gutspächter Ernst Emrich. Als Schriftführer wurde Gemeindecassistent Maffert und als Kassensführer Kaufmann Frömle neugewählt. — Durch den Ortsfrauenverein wurde 40 Kindern und 113 Erwachsenen eine Weihnachtsfeier bereitet. Jedes Kind erhielt 5 M., die Alten je 6 M. Weihnachtsgabe. Pastor Gaupp hielt eine Ansprache. — In einer Versammlung der Mitglieder des Frauenvereins, die Pastor Gaupp leitete, sprach Rector Wenzel über das Wahlrecht im allgemeinen und die Wahlpflicht der Frauen.

Aus der Provinz.

Königszell. Verhaftung eines schweren Verbrechers. Auf Bahnhof Königszell wurde am Dienstag morgen ein Mann beobachtet, der sich im Besitze

eines umfangreichen Sackes befand, der mit Blut beschmutzt war. Es handelt sich um einen berufsmäßigen Einbrecher aus Breslau, der infolge der Amnestie vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassen wurde. In dem Sack befanden sich 4 Kaninchen, 2 Gänse und 2 Enten, über deren Herkunft der Mann keine Angaben geben konnte. Der Einbrecher wurde in das Landgerichtsgefängnis in Schweidnitz eingeliefert.

Schweidnitz. Erhöhung der Landarbeiter-Löhne. Der Landwirtschaftliche Kreisverein Schweidnitz beschäftigte sich nach einem Vortrage des Grafen von Kersierling (Gammerau) über „Maßnahmen zur Hebung und Förderung des Landarbeiterstandes“ vor allem mit der Frage einer Lohnerhöhung für landwirtschaftliche Arbeiter. Nach reger Aussprache wurde ein Vorschlag des Vorsitzenden, Oekonomierats Hoffmeyer (Großwiera), der dahin geht, sämtliche Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter um einen gewissen Prozentsatz (in unverbindlicher Höhe) vom 1. Januar 1919 ab zu erhöhen, angenommen; ebenso der Vorschlag, eine Kommission einzusetzen, welche die Lohnerhöhungen endgültig festsetzt. Dafür sollen die Friedensverträge maßgebend sein und die Beschlüsse, die die Kommission faßt, bis 1. Januar rückwirkende Kraft haben.

Schönberg. Tschechische Patrouille. Am Montag abend wurde hier militärischer Alarm gehört; den Anlaß hierzu bildete, wie verlautet, das Eintreffen einer tschecho-slowakischen Patrouille in Wertheisdorf. Von der Grenzschutzwache wurden 1 Offizier und 3 Mann der umgebenen Gasse gefangen genommen. Der Vorfall hatte begreifliches Aufsehen erregt.

Görlitz. Die Griechen-Plage. Wie von „zuständiger Seite“ mitgeteilt wird, wurde die am vergangenen Sonnabend infolge anarchistischer Untriebe über das Griechenlager verhängte Sperre am Dienstag wieder aufgehoben, nachdem der frühere Oberst Karatalos das Kommando wieder übernommen hat und für Ruhe und Ordnung Sorge tragen will. In letzter Zeit fand, wie ferner mitgeteilt wird, eine Waffenflucht der Griechen aus dem Lager statt. Diese Flucht nahm nach Aufhebung der Sperre gestern einen besonders großen Umfang an. Gerüchten von Heimweh strömten die griechischen Soldaten in größeren Trupps ohne Waffen mit ihren Habseelig-

keiten beladen auf der Landstraße nach Seidenberg, der deutsch-österreichischen Grenze zu, um dann mit der Eisenbahn jücker in ihre Heimat zu gelangen, als es nach den Plänen der Entente möglich wäre. Bisher haben auf diese Weise von den 4000 hier befindlichen Griechen über 2000 das Lager verlassen.

Stadttheater in Waldenburg.

„Der Abt von St. Bernhard.“

Auch in der Schauspielproduktion gibt es verschiedene Branchen, die von den einzelnen Fabrikanten ganz speziell bearbeitet werden. Der katholische Ergeistliche Horn hat sich die Klosterbranche erwählt. Aus seiner Fabrik stammen Massenkonsumartikel, als da sind die noch ganz unterhaltend geratenen „Brüder von St. Bernhard“, der schon langweiligere „Abt von St. Bernhard“ und der an vertrodelter Satire heruntauende „Pater Zukunbus“. Der „Pater“ ist spurlos ins Meer der Vergessenheit versunken, und nur die „Brüder“ und der „Abt“ krabbeln sich noch zeitweilig aus Ufer der kleinen Bühnen, drum haben wir sie auch bei uns nach etwa zehnjähriger Wertschönheit wieder einmal auftauchen. Es besteht recht viel Gleichförmiges in den beiden St. Bernhard-Spielen, die Tendenzstücke vom reinsten Wasser sind und deshalb so stark wie möglich auftragen. Es wird kaum einer sein, der sich bei einiger Kenntnis des Klosterlebens nicht hie und da fragen müßte: „Ist es möglich so, wie es uns der Verfasser hier erzählt?“ Und erzählt wird im „Abt von St. Bernhard“ unheimlich viel, man spricht andauernd im Stille schlechter Zeitarikel und kommt eigentlich nur zweimal zum Handeln. Umsonst muß von den Darstellern anerkannt werden, wie gut sie das Schauspiel über seine toten Punkte hinwegbrachten. Es liegt viel dramatisierende Kraft in dem Pösterischen Ensemble, nur schade, daß es sich nicht mehr an literarisch Vollwertigem erproben darf. Wir sahen am Donnerstag als recht scharf gezeichnete Charakterstudien den Abt Heinrich (Dr. Pötter), seinen Getreuen P. Fridolin (Jacques Ulrich) und seine eifrigsten Gegner, den Prior Willi Tremper (P. Simon) und P. Simon (Walter Baumhoff). Auch bei Fred Larsen (P. Meinrad) zeigten sich gute schauspielerische Momente. Ebenso ließen sich die übrigen Darsteller trefflich an. Das Haus war schwach besucht. K.

Wichtig für Bäcker! Bereitung von Kuchen!

Auf die Bekanntmachung über die Bereitung von Kuchen vom 16. Dezember 1915, wonach die Bereitung von Backwaren in siedendem Fett, von Backwaren unter Verwendung von Mohn, Baumkuchen, Krems, unter Verwendung von Eiweiß, Fett, Milch oder Sahne jeder Art, Fettschmelze, sowie das Ausbacken von Teigen und Massen, die außerhalb der Betriebe hergestellt sind, in gewerblichen Betrieben verboten ist, wird erneut hingewiesen. Verstöße gegen diese Bekanntmachung werden bestraft.

Waldenburg, den 19. Dezember 1918.

Der Landrat.

Lebensmittel- und Andernährmittellkarte.

In der Woche vom 23. bis 28. d. Mts. können empfangen werden:

Gegen Abschnitt 56 der Lebensmittellkarte:

70 Gramm Teigwaren, Wasserware zum Preise von 10 Pf. (M. 1,32 je kg).

Gegen Abschnitt 57 der Lebensmittellkarte:

125 Gramm Marmelade

zum Preise von 25 Pfennig oder 125 Gramm Amstthonig zum Preise von 20 Pfennig oder 250 Gramm Rübensaft zum Preise von 25 Pfennig.

Gegen Abschnitt 74 der Andernährmittellkarte:

125 Gramm Andernährmittelmehl zum Preise von 20 Pf.

Vorgenannte Abschnitte haben nur Gültigkeit bis Sonnabend den 28. d. Mts. mittags; später dürfen die Kleinändler dieselben nicht mehr abnehmen.

Waldenburg, den 14. Dezember 1918.

Der Landrat.

In dieser Woche sind an die Fleischer der Stadt Waldenburg **Kuchen** verausgabt worden (etwa 10 % der Fleischbedarfsmenge), die zu 40 Pf. je Pfund ohne Abrechnung auf die Fleischmarken in der Hauptsache an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden. Waldenburg, den 20. Dezember 1918.

Der Landrat.

In der Woche vom 23. bis 29. Dezember werden **150 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst** ausgegeben.

Waldenburg, den 20. Dezember 1918.

Der Landrat.

Abholung der neuen Brot- u. Fleischkarten.

Die mit dem 23. d. Mts. beginnenden neuen Brotkarten und die neuen Fleischkarten sind pünktlich am Sonnabend den 21. Dezember d. Js., nachmittags 3—6 Uhr, in Zimmer Nr. 19 (1. Stock des Rathauses) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern gegen Vorlegung eines Ausweises über ihre Person für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhandigen. Die Karten etwa verzogener Personen sind zurückzureichen, und zwar:

Brotkarten im Einwohner-Melbeamten,

Fleischkarten im Zimmer Nr. 23 (2. Stock).

Waldenburg, den 20. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Umsatzsteuer.

Nach § 10 Nr. 1 und § 25 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 haben auch Personen, die nicht ein Gewerbe im Sinne des § 1 des Gesetzes treiben und nicht Versteigerer gemäß § 1 Abs. 3 sind, wenn sie Luxusgegenstände (§ 8 des Gesetzes) gegen Entgelt liefern, die Abgabe nach § 8 des Gesetzes zu entrichten, also 10 Prozent des Entgelts. Die Entrichtung erfolgt regelmäßig ohne amtliche Mitwirkung durch Verwendung und Entwertung von Stempelmarken auf einem Empfangsbeleg (Quittung), das der Lieferer binnen zwei Wochen nach dem Empfange jeder Zahlung dem Zahlenden zu erteilen verpflichtet ist. Marken für Steuerbeträge bis 10 Mark sind bei den Postämtern, die übrigen für die auch Grundstücksstempelmarken verwendet werden können, bei den Stempelverteilern, Zoll- und Hauptzollämtern erhältlich. Die Quittung muß den Namen des Lieferers, den Gegenstand, den Betrag des Entgelts, den Tag der Zahlung und den Steuerbetrag enthalten. Erteilt der Lieferer eine nicht gehörig versteuerte Quittung, so ist der Empfänger der Quittung verpflichtet, binnen zwei Wochen nach dem Tage des Empfangs und jedenfalls vor der weiteren Aushändigung der Quittung diese zu verstemeln. Erhält der Zahlende keine Quittung, so muß er innerhalb eines Monats dem für ihn zuständigen Umsatzsteueramt eine Mitteilung machen, welche die für die Quittung vorgeschriebenen Angaben enthält, und zu ihr die Steuer entrichtet.

Der Erwerber, der Lieferungen zur gewerblichen Weiterveräußerung erhält, kann Steuerbefreiung beanspruchen. In einem solchen Falle hat er die im § 20 Abs. 1 des Gesetzes vorgeschriebene und vom Umsatzsteueramt auszufüllende Bescheinigung, daß die entnommenen Gegenstände die fragliche Verwendung finden können, dem Lieferer vorzulegen; dieser hat auf der Quittung Namen und Wohnort des Erwerbers unter genauer Bezeichnung der Bescheinigung des Umsatzsteueramts zu vermerken und eine Abschrift der Quittung als Ausweis gegenüber dem Umsatzsteueramt zurückzubehalten. Ist der Erwerber nicht selbst Weiterveräußerer, sondern erwirbt er nur für einen solchen, so hat er außer der Bescheinigung eine Erklärung seines Auftraggebers beizubringen, nach der er berechtigt ist, für den Weiterveräußerer die in der Erklärung bezeichneten Gegenstände zu erwerben. In der Erklärung ist der Auftraggeber wie der Beauftragte nach Vor- und Zuname, Wohnort nebst Straße und Hausnummer und gegebenenfalls unter Bezeichnung der Firma aufzuführen. Die Erklärung ist von dem Umsatzsteueramt zu beglaubigen.

Wir machen auf vorstehende Bestimmungen und insbesondere auf die für Zuwiderhandlungen gegen dieselben festgesetzten Strafverordnungen nochmals aufmerksam.

Waldenburg, den 18. Dezember 1918.

Der Magistrat.
Umsatzsteueramt.

Umsatzsteuer.

Wir erinnern daran, daß nach § 14 des Umsatzsteuergesetzes die Steuerpflichtigen ihr Unternehmen innerhalb 2 Wochen nach Beginn desselben dem unterzeichneten Umsatzsteueramt anzuzeigen haben, sofern es beim Inkrafttreten des Gesetzes — 1. August 1918 — noch nicht bestand und noch nicht angemeldet ist. Setzt der Steuerpflichtige die im § 8 genannten Gegenstände (Luxuswaren usw.) im Kleinhandel um, so muß dies in der Anzeige unter Bezeichnung der Art der Gegenstände angegeben werden. Die Anzeige ist innerhalb 2 Wochen zu ergänzen, wenn ein Unternehmen den Kleinverkauf auf Gegenstände der in § 8 genannten Art erstreckt, die es bisher nicht geführt hat.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Waldenburg, den 18. Dezember 1918.

Der Magistrat.
Umsatzsteueramt.

Baptistengemeinde Altwasser,
Charlottenbrunnstr. 193.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach,
Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau,
Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg,
Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,

nachm. 3½ Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Beisitzende.

Baptistengemeinde Neu Salzb-
brunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Nieder Herrmsdorf.

Petroleumverkauf.

Auf Abschnitt 9 der Petroleumkarte können alsbald im Kaufmann König'schen Geschäft ¼ Liter Petroleum entnommen werden.

Nieder Herrmsdorf, 19. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

Rehmwasser.

Bei eintretender Glätte bzw. Glätte sind die Herren Hausbesitzer gesetzlich verpflichtet, den Bürgersteig oder den vor ihrem Grundstück vorbeiführenden Weg mit Sand, Asche oder sonst abstumpfenden Streumitteln zur Vermeidung von Unglücksfällen zu bestreuen.

Rehmwasser, den 19. 12. 18.

Der Gemeindevorsteher.

Rehmwasser.

Sonnabend den 21. Dezember d. J., vormittags von 8—1 Uhr, Ausgabe der neuen Brot- und Brotzusatzkarten, sowie der neuen Fleischkarten und Andernährmittellkarten nur an erwachsene Personen. Die Anhänger der neuen Andernährmittellkarten müssen bis spätestens 27. d. M. beim Kleinändler abgegeben werden.

Rehmwasser, den 18. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

Die erkannte Frau, welche Mittwoch abend aus dem Haus für Hochwalstraße 6 die emaillierte Kanne an sich genommen hat, wird ersucht, dieselbe sofort wieder dahin zu stellen, widrigenfalls polizeilich eingeschritten wird.

Der Schicksalsweg.

Roman von W. Birkner.

Nachdruck verboten.

(40. Fortsetzung.)

Ramberg zuckte zusammen. Sein Gesicht wurde noch bleicher und seine Augen befehteten sich fest in die Gerhards.

„Sie sehen in mir den armen, vermögenslosen Offizier, der nichts hat als seinen guten Namen, seine Ehre — und ein treues Herz, was er in die Wagschale werfen kann. Vielleicht nehmen Sie an, daß ich mich nur um die Hand Fräulein von Rudens bewerbe, weil sie eine vermögende junge Dame ist. Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich sie treu und innig liebe. Und wenn ich auch nicht daran denken dürfte, in meinen Verhältnissen eine arme Frau heimzuführen, so würde ich doch Fräulein Eva ebenso innig lieben müssen, wenn sie arm wäre. Ich bitte Sie deshalb — auch um Ihrer Fräulein Schwester willen — bleiben Sie nicht bei diesem kategorischen Nein.“

Gerhard trat einen Schritt näher zu ihm heran und sah ihm groß und ernst in die Augen.

„Sie hätten mir darauf Ihr Ehrenwort nicht geben sollen, Baron Ramberg. Um alles Hin und Her zu vermeiden, will ich Ihnen klipp und klar sagen, weshalb ich Ihre Bitte mit einem Nein beantworte. Ich kenne Ihre Beziehungen zu Fräulein von Waldau und war Augenzeuge Ihrer Begegnung mit ihr unten am Bootshaus. Ich habe auch den Brief gefunden und gelesen, in dem Sie Fräulein von Waldau um dies Zusammentreffen baten. Sie hatte ihn verloren. Nun werde ich Ihnen wohl nichts mehr zu sagen brauchen. Sie werden einsehen, daß Ihre Bewerbung zwecklos ist. Das alles aber soll unter uns bleiben, weder mein Bruder noch meine Schwester brauchen davon zu erfahren, wenn Sie mir versprechen, daß Sie die Ruhe meiner Schwester nicht stören und sich ohne Aufsehen von ihr zurückziehen wollen.“

Ramberg war leise zusammengezuckt. Aber er war weit davon entfernt, zu ahnen, daß Gerhard von Ruden ein ganz anderes Verhältnis zwischen ihm und Freda vermutete. Mit einem brennenden Blick sah er Gerhard an.

„Und daran wollen Sie das Glück zweier Menschen scheitern lassen, Herr von Ruden? Gewiß, es war nicht recht, daß wir Ihnen verheimlichten, in welchem Verhältnis wir zueinander stehen. Aber Armut ist doch kein Unrecht und

keine Schande. Und wenn sich jemand auf ehrliche Weise sein Brot verdient, so kann nur ein sehr verkehrtes Sittengesetz etwas daran auszusetzen haben. Weil wir dieses törichte Gesetz aber kannten, haben wir, aus Rücksicht auf mein Regiment und meine Stellung, verschwiegen, in welchem Verhältnis wir zueinander stehen. Auch weil ich allerdings fürchtete, mein Glück könne daran scheitern. Diese Furcht hatte ich jedoch nur in ganz nutzlosen Stunden. Wir haben Sie für zu großdenkend gehalten, um ernstlich zu fürchten, daß Sie darum das Glück zweier Menschen zerstören könnten. Ich kann nicht glauben, daß Fräulein Eva Ihre Ansicht teilt und daß sie weniger gut von mir denkt, wenn sie die Wahrheit erfährt.“

Gerhard sah ihn fassungslos an.

„Baron Ramberg, unsere Ansicht über diese Angelegenheit geht doch zu weit auseinander. So „großdenkend“ bin ich allerdings nicht, um meine Schwester einem Manne auszuliefern, der doch nur nach ihrem Vermögen trachten kann, da er eine andere liebt und zarte Beziehungen mit ihr unterhält.“

Ramberg schüttelte fassungslos erstaunt den Kopf.

„Ich eine andere lieben? Herr von Ruden, Sie scheinen schlecht über mich orientiert zu sein, sonst könnten Sie nicht an meinem Ehrenwort zweifeln. Ich liebe nur Fräulein Eva von Ruden mit all meinem Sinnen und Denken. Und andere zarte Beziehungen zu einer Dame sind mir ganz fremd.“

„Herr Baron — Sie belieben wohl, mich zum Narren zu halten. Sie gaben doch eben noch Ihre Beziehungen zu Fräulein v. Waldau zu, von denen ich mich ja auch durch den Augenschein überzeugen konnte. Und nun stellen Sie dieselben wieder in Abrede.“

Ramberg zuckte betroffen zurück. Jetzt endlich ging ihm ein Licht auf. Er sagte sich an die Stirn.

„Herr von Ruden! Mein Gott — jetzt wird mir erst klar, welches ein Mißverständnis vorliegt. Was glauben Sie denn, wer Freda von Waldau ist?“ fragte er erregt.

Gerhard starrte ihn betroffen an.

„Nun — wie ich Fräulein von Waldau kenne, ist sie zu stolz, Ihre Geliebte zu sein. Ich kann nur annehmen, daß sie sich für Ihre Verlobte hielt.“

Ramberg atmete tief auf.

„Das glaubten Sie? Deshalb verweigerten Sie mir Ihre Einwilligung? Sie sind im Irr-

ihrer Sehnsucht gejaagt, bis nach Bosen gefahren war, daß sie in seiner Nähe gewelkt, die Verhandlung mit angehört hatte — alle die Fragen nach der schönen Frau, die ihr so viel Herzweh verursacht, erstarken ihr auf den Lippen. Sie schämte sich für ihn. Sie brachte es nicht fertig, ihn so plump, mit unanzweifelbarer Klarheit der Lüge zu überführen. Aber er sah wohl, daß sie vor ihm zurückwich, daß der Glanz in ihren Augen erloschen war.

„Was hast Du nur, mein süßes Herz? Kreuzt Du Dich denn nicht, daß ich wieder da bin, daß alle Prüfungen ihr Ende hat? Allen Ränken meiner Feinde zum Trost haben sie mich freigegeben müssen! Sie konnten mir nichts anhaben. Sie wußten, daß ein Märtyrer für die gute Sache ihr nur tausend neue Anhänger schafft!“

„Ein Märtyrer für die gute Sache!“ wiederholte sie klanglos, zaghaft. „Ich versteh' Dich nicht. Es handelte sich doch um Recht oder Unrecht, und wenn Du Dir nichts zu schulden hattest kommen lassen —“

„Was fragt man in der Politik um Recht oder Unrecht! Das sind Machtfragen, Kind! Aber wir wollen das doch nicht hier im Freien erörtern, nicht wahr? Nun bleibt uns ja Zeit, mein süßes Schätz! Nun hat die unselige Trennung ein Ende.“

Er schlang den Arm um ihre Schulter und zog sie durch den Garten über die Schwelle des Hauses.

Sie aber schaute mit wildem, abgrundtiefem Jammer zu den weißen, goldumsäumten Wollen empor, die ihr vor wenigen Minuten noch wie Glücksboten erschienen waren.

Ihr schönes, rückhaltloses Vertrauen, er zertrat es ihr ja mit jedem Wort, das er sprach. Jeden Lichtstrahl löschte er aus. Er nahm ihr den Glauben an ihn, an den sie sich geklammert hatte, während er unter der Anklage schwebte, während alle anderen an ihm zweifelten, in all ihrem Glend, selbst in der Angst und Unruhe der letzten Tage.

Wie konnte sie denn noch an ihm festhalten, wenn er sie immer noch täuschen und betrügen wollte, wenn er auch jetzt nicht den Mut hatte, ihr offen zu bekennen, warum er vor dem Gericht gestanden hatte, auch jetzt nicht, da seine Schuldschuld erwiesen war!

„Komm, komm! Mein geliebtes Weib! Wir wollen nun meine Rückkehr mit einem kleinen Fest feiern. Dein Vater wird es wohl begreifen, daß bei diesem Wiedersehen die beste Flasche Wein geleert werden muß, die er im Keller hat. Ein zweiter, schöner Hochzeitsstag ist angebrochen.“

Sie hielt die Augen gefenkt mit einer ernsten Falte zwischen den Brauen, und ihr Gesicht war wie erstarrt in Schmerz.

„Aber, Liebchen! Die Braut darf keine so bleichen Wangen haben. Man muß sie ihr rot küssen!“

Sie riß sich von ihm los, als er sich zu ihr hinabbeugen wollte, und sagte hastig:

„Hier im Hause ist keine Feststimmung. Papa ist schwer krank. Er war dem Tode nahe. Es würde ihn aufregen, wenn er hörte, daß Du gekommen.“

„So fahre mit mir in den Gasthof! Um so besser! Dann sind wir allein, Geliebte!“

„Nein, nein!“ wehrte sie ihn angstvoll ab. „Papa würde fragen, wo ich bin. Ich kann nicht fort von ihm. Er ist doch kaum der Gefahr entronnen! Jede Erregung könnte ihm einen Rückfall bringen.“

Bogdans dunkle, schwüle Augen blitzten auf. Aber er senkte rasch die Lider; er fürchtete, ihr zu verraten, was er dachte.

„Aber Hermine! Lieblich! Langersehnte! Du gehörst nicht mehr zum Vater! Du gehörst zu mir. Für meine Sehnsuchtsqualen hast Du kein Mitleid? Ich habe Dich lassen müssen, als Deine Hand schon in der meinon lag, als nur eine kurze, kurze Spanne Zeit mich von meinem Glück trennte! Und endlich komme ich wieder — und Du hast vergessen, daß Du mein Weib geworden, daß Du die einzige treue Seele bist, die ich in der Welt habe!“

Seine weiche, rührende Stimme hatte früher so viel Macht über sie gehabt. Aber sie konnte ihr den Zweifel nicht betäuben, das eifersüchtige Mißtrauen: Bin ich wirklich die einzige für ihn? Und jene stolze, üppige Frau, der er zulächelte, die ihn fortnahm, als gehöre er zu ihr!

Ihre reine, junge Seele erschauerte vor dem Verrate, vor der Lüge!

„Lass mich heute beim Vater!“ bat sie mit einem verängstigten, traurigen Blick. „Geh! Ich bitte Dich! Geh! Es würde ihm auffallen, wenn ich so lange wegbliebe!“

„Nimmer der Vater!“ rief er zornig hervor. „Ich hatte mir die Heimkehr anders geräumt!“

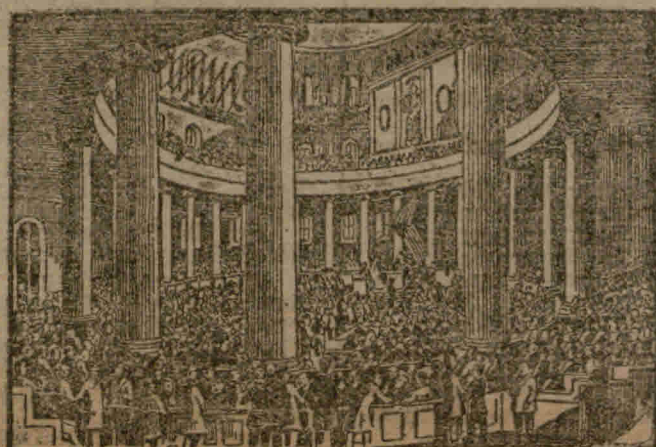
„Ich auch, Bogdan“, sagte sie leise. „Morgen sprechen wir dann weiter. Morgen wird alles klar werden, nicht wahr! — Jetzt kann ich ja nicht — ich kann nicht reden. Mein Kopf ist so wirr und krank. Laß mich nur! Geh! Geh!“

Sie hatte die Hände vor das Gesicht gedrückt. Er hörte ihr leises Schuchzen. (Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

21. Dezember.

1375: † Giovanni Boccaccio (* 1313). 1639: * Jean de Racine († 1699). 1834: * der Schauspieler Adolf von Sonnenhal in Budapest († 1909).



Die Deutsche Nationalversammlung 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt a. M.

tum, Herr von Ruden — Freda von Waldau ist meine Schwester."

Jetzt zuckte Gerhard zusammen und wurde totenbläß.

"Was sagen Sie?" stieß er erregt und heiser hervor.

Es klang wie ein Schrei aus tiefster Not.

Zassunglos sah Hans Ramberg in sein zukendes Gesicht.

"Freda von Waldau ist meine Schwester, Herr von Ruden. Meine Mutter wurde nach dem Tode meines Vaters die Gattin des Freiherrn von Waldau. Nach dessen Tode kamen wir in bedrängte Verhältnisse. Meine Mutter bezog eine Pension, wovon sie mir eine Zulage abgeben mußte. Sie starb nach wenigen Jahren, und ich mußte ihr auf dem Totenbette versprechen, in meinem Regiment zu bleiben, solange ich es möglich machen könne. Meine Schwester und ich, wir waren nun ganz mittellos. Sie nahm deshalb die Stellung bei der Gräfin Dorlaga an und gab mir die Hälfte ihres Gehaltes, damit ich mich halten konnte. Im Regiment durfte niemand ahnen, daß meine Schwester in abhängiger Stellung war. Deshalb verschwiegen wir, daß wir Geschwister sind. Wir führten ja jedes einen anderen Namen. Dann kam ich hierher und wußte noch gar nicht, daß meine Schwester hier war. Aus einem Gespräch Viktor's mit Fräulein Eva erfuhr ich es erst. Da schrieb ich an meine Schwester und bat sie um die Zusammenkunft am Bootshaus. Ich fürchtete, mein Glück könne scheitern, wenn Sie erführen, daß meine Schwester Ihre Sekretärin ist. Freda sagte mir zwar, Sie seien viel zu großherzig, um daran das Glück zweier Menschen scheitern zu lassen, aber falls ich abgewiesen wurde, hielt auch sie es für besser, wenn niemand erfuhr, wie wir zusammen stehen. Und nun sehe ich mit Schrecken, daß ich dadurch meine Schwester bei Ihnen in ein schiefes Licht gebracht habe. Das tut mir leid — das hat sie nicht um mich verdient. Glauben Sie mir, es gibt keinen vornehmeren Charakter als meine Schwester. Und wie erbärmlich mußte ich nach alledem vor Ihren Augen stehen? Ich wage das gar nicht auszusprechen."

Wie geschnitten hatte Gerhard zugehört. Und doch las er Ramberg jedes Wort von den Lippen. Nun dieser geendet hatte, brach er plötzlich in einem Sessel zusammen und barg das zukende Gesicht in den Händen. Zu jäh kam diese Erlösung aus bitterer Pein und qualvoller Not. Er konnte jetzt kein Wort hervorbringen. Sätte er die Lippen geöffnet, so wäre ein Schrei gekommen.

Ramberg sah betreten auf den niedergebrochenen Mann herab, den er nur stolz und aufrecht kannte.

"Was ist Ihnen, Herr von Ruden? Fühlen Sie sich nicht wohl? Soll ich Hilfe herbeirufen?"

Gerhard sah starr vor sich hin. "Ein Irrtum also? Und deshalb habe ich sie gedemütigt — deshalb ließ ich sie gehen", stöhnte er.

Bekommen neigte sich Ramberg über ihn. "Herr von Ruden!"

Mit Aufbietung all seiner Kraft faßte sich Gerhard. Langsam hob er den Kopf und sah zu Ramberg empor, der erschüttert in sein bleiches Antlitz sah. Und plötzlich faßte Gerhard Rambergs beide Hände.

"Lieber Baron — Sie können nicht verstehen, was mich so hartlos erschüttert hat. Setzen Sie sich zu mir — ich muß Ihnen alles erklären. Und ehe wir weiterreden, will ich Ihnen einen Stein vom Herzen nehmen. Ich gebe Ihnen meine Einwilligung, sich um die Hand meiner Schwester zu bewerben — um so lieber, als ich weiß, daß ich damit auch einen Herzenswunsch meiner Schwester erfülle. Gottlob, daß ich es leichtem Herzens tun kann."

Ramberg stieß einen halbunterdrückten Freudenruf aus und preßte Gerhards Hand, daß sie schmerzte.

"Herr von Ruden — ist es wahr? Darf ich Eva sagen, wie lieb sie mir ist?"

Gerhard nickte. Seine Augen hatten einen feuchten Schimmer.

"Ja — es ist wahr. Und sie dürfen zu Eva gehen, wenn Sie mich erst angehört haben. Ein Wort von mir wird sie schnell über meine Zassunglosigkeit aufklären. Ich liebe Ihre Schwester Freda und glaubte zuweilen auch in ihren Augen zu lesen, daß sie meine Neigung erwidert. Dann kamen Sie hierher, und ein törichter Wahn machte nicht nur mich sehr unglücklich, sondern ließ mich auch für das Glück meiner Schwester fürchten. In diesem Wahn ließ ich Ihre Schwester von mir gehen — ich ließ es zu, daß sie in dem demütigenden Glauben ging, daß sie hier überflüssig sei, nur weil ich ihr meine Liebe und meine Eifersucht nicht verraten wollte."

Er zog Ramberg neben sich nieder und sprach sich alles von der Seele.

Und als er zu Ende war, sprang er auf.

"Sagen Sie mir, wo Freda jetzt weilt. Ich hoffe, Sie haben Nachricht von ihr. Gott mag geben, daß sie sich noch nicht nach Indien eingeschifft hat."

"Nein — ihr Schiff geht erst am zweiten Januar ab. Sie ist noch in Bremen."

"Geben Sie mir Fredas Adresse, Herr von Ramberg, ich muß zu ihr — heute noch", sagte Gerhard. "Ich kann nicht eher Ruhe finden, bis ich mich mit ihr ausgesprochen habe."

Da zog Hans Ramberg den Brief seiner Schwester hervor und reichte ihn Gerhard. Dieser nahm den Brief. Und seine Augen brannten, als er las:

"Und eine hoffnungslose, unerfüllte Liebe ist bitterer als der Tod." Und dann: "Meine Ge-

danken werden unablässig in Villa Ruden sein — wo ich unsagbar glückliche, aber auch die schmerzlichsten Tage meines Lebens verbrachte."

Diese Worte füllten seine Seele mit einem Hoffnungsstrahl, daß Freda seine Liebe erwidere. Er konnte plötzlich gar nicht mehr daran zweifeln. Nun der trübe Argwohn von seiner Seele abgefallen war, sah er alles wieder in einem anderen Lichte.

Wie mußte sie gelitten haben in ihrem gedemütigten Stolz! In heißer Sehnsucht drängte sein Herz der fernen Geliebten entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Hochzeitstage.

Von Emma Merk.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

"Ich darf doch zu meinem Vater!" bat sie. "Er soll nicht mehr allein sein —"

"Ihr Vater ist nicht allein. Seine Nichte, Fräulein Uttenborn, kam sofort auf die Nachricht, daß er krank sei, und sie pflegte ihn mit rührender Aufopferung."

Als Doktor Zeimer zu dem fieberkranken Manne gerufen worden war und gehört hatte, die junge Frau sei am vorhergehenden Tage weggerast, war sein erster Gedanke gewesen: Er darf nicht einer fremden Pflegerin und einem Dienstmädchen überantwortet bleiben; nicht immerfort daran erinnert werden, daß die Tochter ihn verlassen hat!

Uttenborn weigerte sich allerdings zuerst: er brauche niemand. Man sollte ihn nur allein sterben lassen. Aber er gab dem sanften Drängen des Arztes doch nach und sagte mit seiner schwachen, von kurzen Atmzügen unterbrochenen Stimme:

Seine Nichte Marianne habe ihm versprochen, zu kommen, wenn er je ihrer bedürfe.

Das blonde Mädchen mit dem lieben, zarten Gesicht war auch sofort dem Rufe gefolgt und hatte ihr Amt als Pflegerin mit einem Verständnis, mit einer sanften Ruhe angetreten, die dem jungen Arzt die größte Bewunderung abnötigten. Und es war gut, daß sie zur Stelle war. Denn als Hermine das vom Ki ber verstörte Gesicht ihres Vaters sah, seine Augen sie bewußtlos anblickten, als sie das schwere Atmen hörte, das ihr wie ein Rächeln klang, da verließ sie nach all den Erregungen der letzten Tage ihre Kraft so völlig, daß sie aus dem Zimmer fortwanken mußte und dann nur in ohnmächtiger Erschöpfung vor sich hin weinen konnte.

Doktor Zeimer blieb die ganze Nacht bei dem Kranken.

"Wenn er den Morgen erlebt, dann glaube ich an seine Rettung!"

Zimmer wieder, wenn Hermine von ihrer Angst getrieben, leise in das Zimmer trat und mit ihren überwachenden Augen auf das Lager hinblickte, sah sie den Treubeforsaten die Hand des Kranken halten, die Pulsschläge zählen oder sich zu ihm herabbeugen, um ihm einen labenden Schluck einzulößen oder ihm durch ein Emporrücken das Atmen zu erleichtern.

In ihrem halb wirren Gemütszustand erschien er ihr wie ein guter Engel, der an dem Bette des Vaters mit dem Tode kämpfte. Aber eins fühlte und verstand sie mit voller Klarheit: die bewundernswürdige Größe seiner ernstlichen Pflichttreue.

Uttenborn überlebte die Nacht. Am Morgen ließ das Fieber nach. Sein Bild war klarer, und als

Hermine sich schüchtern näherte, erkannte er sie und nickte ihr zu mit einem matten Lächeln. Sprechen konnte er nicht. Aber sie war schon glücklich, weil er sich von ihr das Glas mit Wein reichen ließ. Mit tiefer Rührung strich sie ihm das weiße Haar aus der Stirn und sah dann lange bei ihm, mit seiner Hand in der ihren, bis er sanft einschlief.

Von Stunde zu Stunde ging es besser. Sie las es von Doktor Zeimers Gesicht, daß er die Gefahr für behoben hielt. Nun konnte auch sie wieder die Augen schließen und alles vergessen in einem festen Schlaf.

Die körperlich: Mattigkeit war gewichen, als sie erwachte. Aber sie hatte nun wieder Kraft zu neuer Sorge.

Keine Nachricht von Bogdan! Er mußte doch annehmen, daß sie noch in Ungewißheit, in Angst schwebte! Und er schickte keinen Brief, kein Telegramm!

Ein Tag, ein zweiter, ein dritter verging in dem stillen Krankenzimmer, in dem sie sich mit Marianne in die Pflege setzte. Er war frei, und er kam nicht! Er sehnte sich gar nicht nach seiner jungen Frau, die er am Hochzeitstage hatte verlassen müssen!

Am vierten Tage nach ihrer Rückkehr von der Reise sah sie bei ihrem Vater. Es war halb dämmerig in dem Gemach. Er hatte lange geruht; nun berührte seine Hand ihre Wangen.

"Es ist gut, daß Du wieder bei mir bist, Hermine. Der Druck da drinnen ist gewichen, seit ich Dich wieder hier weiß, mein Kind!"

Es waren die ersten verzeihenden Worte, die er gesprochen, und sie neigte sich mit nassen Augen zu ihm herab und küßte dankbar seine kraftlose, bleiche Hand.

Ganz friedlich und wunschlos war ihr in dem Augenblick zu Mute.

Da hörte sie dranhin das Rollen eines Wagens. Sie fuhr auf aus ihrer Versunkenheit. Ihr Herz klopfte wieder in schweren Schlägen. Der Vater hatte die Augen geschlossen. Leise rief sie nach Marianne, schlang ein Tuch um den Kopf und eilte hinaus in den Garten, dem Wagen entgegen.

Ganz mild war der Abend; ein paar weiße Wolken am Himmel, von der Sonne leicht umsäumt. Wie Frühlingsschwung in der Luft. So recht eine Stimmung zu einem seligen Wiedersehen nach trüber Winterangst.

Und er war's! Er war's! Sein dunkler Kopf beugte sich heraus. Seine Augen glänzten ihr entgegen. Alles Bittere, alle Zweifel hatte sie vergessen. "Bogdan! Mein Bogdan!"

Mit offenen Armen küßte sie auf ihn zu.

Er hob sie empor. Er küßte sie.

"Ich bin frei! Ich habe Dich wieder!"

Sekunden des traumhaften, durch das vergangene Leid verklärten Glücks!

Aber seine Worte weckten sie, erinnerten sie, gaben ihr die klare Besinnung wieder.

"Wie hab' ich die Minuten gezählt auf dieser Fahrt, mein Lieb! Wie habe ich mich gequält!"

sagte er.

"Hast Du Dich gequält? Wirklich? Warum aber kommst Du so spät? Warum erst heute?"

"Aber Herz, Liebchen! Aus dem Gerichtssaale weg bin ich in den Wagen gesprungen und zur Bahn gerausht! — Nicht eine Minute habe ich gezögert! Meine Laubskente wollten mich halten! Aber ich riß mich los! Meine Freiheit, das bist Du. Du!"

Ihre Arme sanken schlaff herab, sie sah ihn starr mit entsetzten Augen an.

Sein erstes Wort eine Süge!

Wilde Angst schnürte ihr den Hals zusammen. Alles, was sie ihm hatte sagen wollen: daß sie von